Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 21. **Mittwoch, den 15. März.** **1893.**

Politische Wochenübersicht.

Der **Reichstag** braucht nicht erst aufgelöst zu werden, er löst sich schon von selbst auf. Die Präsenzziffer schmilzt mehr und mehr zusammen und täglich gähnen dem Tribünenbesucher größere Lücken entgegen. Es ist das ja keine neue Erscheinung, aber das Uebel hat sich gegen früher verschärft. Dabei gehen die Debatten gewaltig in die Breite. Drei Tage ist über den Post-Assistenten-Verband diskutiert worden. Hätte diese Diskussion nur eine Stunde beansprucht, sie wäre wirksamer gewesen. So war es nur ein Wettlaufen der Parteien um die Gunst der Post-Assistenten bei den Wahlen, da die letzteren noch nicht stattgefunden, der Siegerpreis noch nicht verteilt ist, so weiß man auch noch nicht, wer Sieger ist. Je schwächer der Reichstag besetzt, desto länger ziehen sich die Debatten hin. Man sollte meinen, dem Redner müßte die Lust vergehen, vor 30, 40 Leuten zu sprechen, von denen höchstens der dritte Teil einigermaßen zuhört. Aber es wird ja garnicht geredet, um von den Kollegen gehört zu werden oder gar dieselben zu überzeugen, es wird, wie man zu sagen pflegt, zum Fenster hinaus geredet, und da glaubt man vielfach, die Masse müsse es bringen. Bei beschlußfähigem Hause ist es möglich, durch rechtzeitige Schlußanträge die Debatten abzukürzen, bei beschlußunfähigem Hause geht das nicht, weil dann der Reichsbote, der sich seine wohl präparierte Rede verbeißen soll, einfach durch Erhebung des Zweifels an der Beschlußfähigkeit des Hauses die Beschlußfassung verhindert und der Sitzung ein frühzeitiges Ende bereitet.

Daß es zu einer **Auflösung des Reichstags** wegen der Militärvorlage kommen werde, wird immer unwahrscheinlicher. Die Verhandlungen in der Kommission schleppen sich noch immer langsam hin; eine Fülle von Material ist regierungsseitig auf Verlangen der Kommission herbeigeschafft worden. Ein großer Teil wird schließlich in dem Berichte, den die Kommission an das Plenum zu erstatten haben wird, Aufnahme finden, und damit in übersichtlicher Weise der Oeffentlichkeit zugänglich werden.

Der **Reichstag** scheint übrigens neuerdings ein etwas rascheres Tempo bei der Etatsberatung einschlagen zu wollen. Das ist aber auch nötig, wenn der Etat bis zum Beginn des neuen Etatsjahres, am 1. April, fertig gestellt sein soll. Wenn auf all die Punkte die in der ersten und zweiten Lesung des Breiten erörtert wurden, bei der dritten Lesung zurückgegriffen werden sollte, dann wäre die rechtzeitige Erledigung des Budgets in Frage gestellt.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** ist bereits in der dritten Beratung des Etats. Aber der preußische Etat muß auch erst noch die Beratung des Herrenhauses passieren, bevor er festgestellt ist. Früher hat das Herrenhaus wiederholt Ursache gehabt, sich darüber zu beschweren, daß ihm der Etat zu spät zuging; es mußte dann denselben Hals über Kopf durchgehen, um die Publikation des Etatsgesetzes zum 1. April zu ermöglichen. In diesem Jahre scheint diese Ueberhastung nicht nötig werden zu sollen.

Die im Abgeordnetenhause ausgesprochene Erwartung, daß die **Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag** scheitern werden, erscheint wenig stichhaltig, die deutsche Antwort auf die russische Offerte ist nach Petersburg abgegangen und der Botschafter Graf Schuwaloff hat dieselbe selbst überbracht. Derselbe wird in der Lage sein, über den Widerstand zu berichten den die deutsche Staatsregierung in weiten Kreisen des deutschen Volkes rücksichtlich des Vertrages mit Rußland findet und man wird an der Newa daraus den Schluß ziehen müssen, daß wenn Deutschland als Absatzgebiet für russische Produkte erhalten bleiben soll, es erheblicher Gegenkonzessionen an Deutschland bedarf.

Größte Genugthuung hat in Italien die Meldung hervorgerufen, daß **das deutsche Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit des Königs Humbert und die Königin Margarethe** nach Italien kommen wird. Die italienischen Blätter suchen in diesem Besuch eine Spitze gegen den Vatican, davon kann aber nicht die Rede sein; ebenso gut hätte man in der Entsendung eines außerordentlichen Abgesandten des Kaisers zu dem Bischofsjubiläum des Papstes eine Spitze gegen das offizielle Italien erblicken können.

Vor dem Schwurgericht des Seine-Departements begann am Mittwoch der **zweite Panama-Prozeß**, nämlich der Prozeß wegen der Bestechungen. Baron Reinach hat für die 1888 Losemission über 6 Millionen Franks an Syndikats- und Publizitätskosten erhalten, von denen ein nicht unerheblicher Teil zur Entlohnung von Deputierten und Senatoren gedient haben soll. Schon 1886 soll zur Erlangung der Vorlage des ersten Gesetzentwurfs betreffend die Losemission der damalige Minister der öffentlichen Arbeiten Baihaut 375,000 Franks erhalten haben. Außer Baihaut sind angeklagt D'Sausseroy, Mitglied der 1888er Kommission zur Prüfung der Losemissionsvorlage, de Vera, Dugue, de la Fauconerie, Gobron und Antoin Proust, außerdem die beiden Administratoren der Gesellschaft de Lesseps und Fontane. Baron Reinach ist tot, Arton, der lebhaften Anteil an der Korruption genommen, ist noch nicht ermittelt. Charles Lesseps erklärte im Verhör, daß die Regierung selbst zu den vorgekommenen Dingen ermutigt hätte. Der Präsident des Gerichtshofes forderte hierauf Lesseps auf, die Regierung in Ruhe zu lassen, was große Unruhe unter dem anwesenden Publikum zur Folge hatte. Der Lärm legte sich erst, als der Präsident drohte, den Saal räumen zu lassen. Die weitere Aussage Lesseps kompromittierte namentlich den früheren Minister Freycinet, den Führer der Radikalen und Ministermacher Clemenceau, sowie den früheren Kammerpräsidenten Floquet. Man darf übrigens noch auf mancherlei interessante Zwischenfälle im Verlauf des Prozesses gefaßt sein.

In der rumänischen Deputiertenkammer interpellierte der liberale Deputierte Fleva am Mittwoch über die allgemeine Politik der Regierung und kritisierte deren Verhalten bei den Hochzeitsfeierlichkeiten zu Sigmaringen. Die Antwort, welcher der Kultusminister Jonesen und besonders der Minister des Auswärtigen Lakovary darauf erteilte, hatte eine glänzende Kundgebung für die Regierung zur Folge, in deren Verlaufe Fleva von seinen Freunden desavouiert wurde. Aus der Antwort Lahovary's ist zu entnehmen, daß die Kinder des Thronfolgers sicherlich die orthodoxe Taufe empfangen sollen.

Bei den **spanischen Deputiertenwahlen** sind die Ministeriellen mit großer Mehrheit Sieger geblieben. Der Marineminister hat nunmehr auf seine Absicht zu demissionieren verzichtet, womit die Ministerkrisis beseitigt ist.

In Serbien verläuft die Wahlbewegung in landesüblicher Weise unter Mord und Totschlag, wozu besonders die Agitationsweise der Radikalen anreizt. Eine Anzahl Radikaler sind wegen Hochverrats und Beteiligung an den politischen Morden verhaftet.

Die **Pamirfrage** ist noch immer eine Quelle von Konflikten. Die chinesische Regierung erkennt die russische Uebersetzung des Pamirprotokolls von 1884 nicht an und hat ihren Gesandten in Petersburg entsprechend instruiert.

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat sich hinsichtlich der **Stellungnahme zur Wahlgesetz-Novelle** dahin schlüssig gemacht, daß sie im Plenum des Hauses für die unveränderte Annahme des Entwurfs, wie ihn die Kommission endgültig festgestellt hat, eintreten wird, sofern die Aussicht vorhanden ist, daß dieselbe Mehrheit, die in der Kommission die Annahme der Vorlage bewirkte, dies auch im Plenum thun werde. Es ist richtig, daß manche Einzelheiten, die zum Teil nachträglich in den Entwurf hineingebracht worden sind (beispielsweise die fingierten Einkommen, die Begrenzung der Maximaleinkommen auf 2000 Mk., die Aenderung der Dreiteilung der Zensiten u. a. m.), den Beifall der Konservativen nicht besitzen; aber die konservative Fraktion legt größeren Wert auf das Zustandekommen des Gesetzes durch einstimmigen Beschluß der vier großen Parteien, als auf die Befriedigung ihrer Sonderwünsche in der angedeuteten Richtung. Es wird zu hoffen sein, daß auch die anderen Parteien von der gleichen Ansicht beherrscht sind und daß Anträge behufs Verschlechterung der Vorlage nicht gestellt werden. Sollte dies aber wieder Erwarten dennoch geschehen, so wird auch die konservative Fraktion nicht säumen, ihre Forderungen geltend zu machen.

— **Zum Ausgleich mit dem Herzog von Cumberland** brachten wir unlängst aus der „Weser-Zeitung" einige Mitteilungen. Ueber diese wird nun aus Berlin der „Magd. Ztg." geschrieben: „Die „Weser-Zeitung" brachte die Nachricht, daß die Verhandlungen zwischen der preußischen Staatsregierung und dem Herzog von Cumberland in den letzten Tagen zu einem erwünschten Abschluß gekommen seien, der beide Teile vollständig befriedige. Das Welfenmuseum nebst der wertvollen Bibliothek werde vollständig dem Herzog überantwortet. Das berühmte Gestüt in Herrenhausen bleibe bestehen. Die dem Publikum zugänglichen Gärten nebst Palmenhaus bleiben in unveränderter Weise zugänglich und werden vom Herzog in bisheriger Art unterhalten. — Wir haben Grund, die Angaben der „Weser-Zeitung" über den Ausgleich mit dem Herzog von Cumberland in dieser Form für nicht ganz zutreffend zu halten. Die Eigentumsrechte des Herzogs am Welfenmuseum und an seiner Privatbibliothek sind Seitens der preußischen Regierung nie bestritten worden. Es handelt sich aber wesentlich um die Königliche Bibliothek, deren Verbleiben in Hannover und deren Verwaltung. Davon enthält die Nachricht der „Weser-Zeitung" nichts. Es kann nun nicht bestritten werden, daß gerade der wertvollste Teil der königlichen Bibliothek aus den Privatmitteln der früheren Dynastie angeschafft ist, daß der Herzog also darauf Rechtsansprüche besitzt. Aber die preußische Regierung hat im Interesse der Stadt und Provinz die Absicht, die Bibliothek in Hannover zu belassen, und der Herzog ist, soweit unsere Informationen reichen, geneigt, diesem Wunsche zu entsprechen. Die von ihm gestellten Bedingungen sind gegenwärtig Gegenstand der Beratung im Ministerium. Ein alle Teile befriedigender Abschluß dieser Verhandlungen darf allerdings erwartet werden. Die Hoffnung, daß Hannover die wertvollen Kunst- und Antiquitäten-Sammlungen des Herzogs, sowie die königliche Bibliothek behalten werde, wird gewiß nicht getäuscht werden.

— Die Kommission für den Antrag Gröber (**Gewerbeordnung**) nahm folgende Bestimmung an: „Das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren im Wege des Abzahlungsgeschäfts bei Personen, in deren Geschäftsbetrieb Waren der angebotenen Art keine Verwendung finden, ist verboten."

— Die Sonnabend in Dresden zusammentretende **europäische Sanitäts-Konferenz** wird über 28 Fragen beraten, die zwischen Reichsregierung vereinbart wurden. Diese Fragen betreffen die möglichste Verständigung über Einfuhr- und Durchfuhrverbote beim Ausbruch von Epidemien, ferner die Abhaltung von See- und Landquarantänen, die Personen- und Güterbeförderung auf Eisenbahnen u. s. w. Alles im Allem gilt es festzustellen, welche Maßregeln zulässig erscheinen, um die Interessen der Gesundheit und des Verkehrs in möglichsten Einklang zu bringen.

— Die **Reklame für die neue russische innere Anleihe** beginnt bereits. Berliner Börsenblätter bringen gleichlautende Nachrichten aus Sankt Petersburg, wonach der russische Finanzminister Offerten von Hoskier und anderen Pariser Häusern zur Uebernahme des Saldos der letzten 3 prozentigen Anleihe refusiert habe, da er denselben nicht zu verkaufen wünscht. Letztere Nachricht wurde bereits vor Monaten gemeldet, nur mit dem Unterschied, daß es damals hieß, die Verhandlungen hätten sich zerschlagen.

— In einem ausführlichen Artikel wirft die „Nordd. Allg. Ztg." einen **Rückblick auf das negative Resultat der ersten Lesung der Militärvorlage** und widerlegt die Behauptung, daß die gegnerischen Parteien mit einem Angebot entgegengekommen seien. Das Richter-Lieber'sche sogenannte Angebot, unter Beibehaltung der jetzigen Friedenspräsenzstärke die zweijährige Dienstzeit pure anzunehmen, würde den Wert des deutschen Heeres auf das Niveau einer Miliz und unter das Niveau der Heere der Nachbarn herabdrücken. Solche Schädigung der Wehrkraft, wie in diesem Angebot liege, wolle das deutsche Volk nicht und könnten die verbündeten Regierungen nicht annehmen. Es sei tief zu beklagen, daß Fragen, bei denen es sich um die Existenz Deutschlands handele, als Parteisache aufgefaßt würden; das seien sie nun und nimmermehr; auch keine irgend welcher anderen Partei angehörige Regierung könne den Weg beschreiten, welchen das Angebot vorschlage. Der Vorschlag Richter-Lieber aber, der nach der einstimmigen Ansicht der militärischen Autoritäten eine den Zwecken der Regierung entgegengesetzte Wirkung haben müßte, bleibe für die Regierung indiskutabel, er verlange Unmögliches.

— **Der Fürst und die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt** haben sich Sonnabend Vormittag von den kaiserlichen Majestäten verabschiedet und sind nachmittags nach Dresden abgereist, von wo die Rückkehr nach Rudolstadt erfolgen wird. Von ihrer Abreise legten der Fürst und die Fürstin in dem Mausoleum zu Charlottenburg und zu Potsdam (Friedenskirche) Kränze auf den Särgen des Kaisers Wilhelms I., der Kaiserin Augusta und Kaiser Friedrichs nieder.

— Die „Post" berichtet. Ueber die gestrige (Freitag) **Abstimmung der Militär-Kommission** hat der Reichskanzler unmittelbar nach der gestrigen (Freitag) Sitzung dem Kaiser Vortrag gehalten. — In Abgeordnetenkreisen erzählt man eine **Aeußerung des Kaisers**, die für die Situation charakteristisch sein dürfte. Von Seiten der Anhänger der Zedlitz'schen Schulvorlage — so habe sich Se. Majestät vernehmen lassen — sei deren Zurückziehung als ein Akt der Schwäche, als ein Zurückweichen vor einer künstlich gemachten Erregung der öffentlichen Meinung dargestellt worden und das sei ganz unrichtig. Nicht zurückgewichen sei man, sondern Se. Majestät habe grade an seiner Ueberzeugung festgehalten und sich einen Versuch versagt, ihn in eine andere Richtung zu ziehen: Trotzdem werde die Krisis des Schulgesetzes immer als das Zeichen einer schwachen Regierung hingestellt. — Die Militärvorlage werde jetzt Gelegenheit geben, durch die That zu zeigen, wie ungerecht dieser Vorwurf sei. Es werde der Beweis geliefert werden, daß der feste Wille seines Großvaters auch in Kaiser Wilhelm II. lebendig sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

— **Karl Paasch** ist wieder verhaftet und zwar auf Beschluß des Kammergerichts.

— **Das Befinden des greisen Feldmarschalls Grafen Blumenthal** hat sich, wie der „Magd. Ztg." vom Freitag aus Berlin gemeldet wird, in der verwichenen Nacht erfreulicher Weise bedeutend gebessert. Wenn auch die Besorgnisse um das Leben des Kranken noch nicht völlig geschwunden sind, so haben doch die Aerzte jetzt größere Hoffnung, den Marschall wieder herzustellen, als gestern. Graf Blumenthal selbst hat keine Ahnung von der Schwere seiner Krankheit. Ab und zu beklagt er sich, daß er im Bette bleiben muß, mit den Worten: „Es paßt nicht für einen alten Soldaten, immer im Bette zuzubringen": seine Umgebung muß ihn im Zimmer auf- und abführen. — Die „Post" schreibt ebenfalls am Freitag: Das Befinden des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal läßt noch immer zu wünschen übrig; die Gefahr kann noch nicht als gehoben bezeichnet werden. Immerhin kann heute eine leise Wendung zum Besseren konstatiert werden; der Kranke hatte gestern von 6 bis 9 Uhr einen recht erquickenden Schlaf, verbrachte die Nacht ziemlich ruhig und fühlt sich heute etwas wohler. Sein Geist ist andauernd rege; heute Vormittag fragte er wieder nach der Zeitung; das Bewußtsein hat ihn noch keinen Augenblick verlassen.

— Das **Denkmal der Königin Luise im Tiergarten** in Berlin prangte Freitag am Geburtstage der Verblichenen in einer bisher kaum dagewesenen Blumenpracht. Innerhalb der mit grünen Guirlanden umgebenen Schutzgitter waren Azaleen in allen Farben, Rododendron und Narcissen malerisch gruppiert. Hinter dem Denkmal bildeten Palmen und Lorbeerbäume einen Halbkreis. Die Hauptpracht entfaltete sich vor dem Denkmal: jedes einzelne Blumenbeet war mit Hyazinthen in den verschiedensten Schattierungen, Tulpen und Krokus umsäumt, im Innern mit Azaleen und herrlich blühenden Mandelbäumen besetzt. Die Seite nach dem Denkmal Friedrich Wilhelms prangte in weißblühenden Flieder- und Schneeballbäumen, gegen die das dunkle Grün des Taxus wirksam abstach. Die nach dem Denkmal führenden Wege ware weithin mit hellem Kies bestreut. Das Denkmal wurde von früh an von Tausenden besucht.

— **Auf der Sanitätskonferenz in Dresden** wird dem preußischen Gesandten Grafen Dönhoff als Sachverständiger Professor Dr. Koch und der Geh. Medizinalrat Dr. Schönfeld aus dem Kultusministerium beigegeben werden. Die österreichische Regierung hat sich mit der deutschen über 25 Fragen verständigt, die jetzt allen Kabinetten zugegangen sind, welche sich an der Konferenz beteiligen. Die Antworten werden das Material zu den Instruktionen bilden, mit welchen die Regierungen ihre Vertreter versehen.

— Das von der „Nat.-Lib. Korr." verbreitete Gerücht, daß die **Entscheidung über die Militärvorlage** über die preußischen und bayerischen Landtagswahlen hinaus verschoben werden solle, ist nach der „Nordd. Allg. Ztg." unbegründet.

— Im Anschluß an den **Kongreß des Zentralvorstandes der Arbeiterkolonien** fand im Herrenhause unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg eine Versammlung des Gesamtverbandes deutscher Verpflegungsstationen statt. Es waren vertreten die Regierungen von Baden, Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen, Weimar u. s. w. Die Berichte geben kein ermutigendes Bild. In der Provinz Brandenburg ist die Zahl der Stationsgäste von 365,000 im Jahre 1891 auf 475,000 im Jahre 1892 gestiegen.

— **Wie sparsam der preußische Etat** für 1893 und 1894 aufgestellt ist, geht daraus hervor, daß das Abgeordnetenhaus bei einer Schlußsumme von fast 1,9 Milliarden insgesamt nur 842,700 Mk. bei den Ausgaben abgesetzt hat. 700,000 Mk. entfallen davon auf die dauernden, der Rest auf die einmaligen Ausgaben. Unter den ersteren sind 200,000 Mk. bei den Neu- und Erweiterungsbauten für die Bergwerke und 500,000 Mk. bei den Besoldungen außeretatsmäßiger Eisenbahnbeamten zum Abstrich gekommen. Was die einmaligen Ausgaben betrifft, so sind 73,200 Mk. für die Ausschmückung der langen Brücke in Potsdam und 69,500 Mk. für einen Neubau auf dem Trakehner Hauptgestüt in Fortfall gekommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das offiziöse Wiener Fremdenblatt bringt einen **Leitartikel über die Debatten der deutschen Militärkommission** betreffs der deutschen Militärvorlage. Es konstatiert bei Vergleichung der Wehrmacht Frankreichs und Deutschlands, daß letzteres zurückgeblieben sei; dies komme daher, weil in Deutschland die Wehrpflicht wohl gesetzlich eine allgemeine ist, aber nicht allgemein angewendet werde, damit die von der Heeresverwaltung als notwendig geforderten Kontingente alljährlich nicht überschritten würden. Wenn also Deutschland jetzt daran gehe, hier eine notwendige Korrektur vorzunehmen und die Opposition diesen Bestrebungen Hindernisse in den Weg zu legen suche, so sollte letzterer doch auf diejenigen Freunde des deutschen Reiches hören, welche darauf hinweisen, daß Sorglosigkeit und Scheu vor Geldopfern Preußen nach Jena und Auerstädt geführt habe. Schwere Verantwortung laste auf Allen, welche über das Schicksal der deutschen Vorlage, über die Zukunft des Heeres und vielleicht auch des Reiches zu entscheiden hätten.

Italien. Die Polizei verhaftete mehrere Angestellte des Palastes Odescalchi unter dem Verdacht, die **Bombe** vor die Wohnung Brin's gelegt zu haben. — Die Gemeinde Rom wird dem deutschen Kaiserpaare folgende **Festlichkeiten** veranstalten: Beleuchtung des Forums, des Kolosseums und des Palatin, Arrangement eines Girandolen-Feuerwerks, Fahrt auf dem Tiber nach Ostia, Theatervorstellung von Verdi's Oper „Falstaff." Der Hof wird u. A. auch eine große Jagd veranstalten.

Frankreich. Die Morgenblätter sagen über den ersten Verhandlungstag im **Panama-Bestechungsprozeß** am Mittwoch, das entschiedene Auftreten und gewisse Antworten des Angeklagten Charles Lesseps stellen Zwischenfälle in Aussicht, deren Folgen unabsehbar sind. — In der Verhandlung des Panama-Prozesses am Donnerstag äußerte sich Fontane über seine Stellung bei der Panamagesellschaft und erzählte von Schritten Blondins, um das von Baihaut für die Einbringung der Panamavorlage verlangte Geld zu erhalten. Baihaut hätte erklärt, das Geld sei für die Interessen des Landes bestimmt. Bons seien bestimmt gewesen, die Kosten für Veröffentlichungen zu decken; andere hätten zur Bezahlung von Banditen gedient, welche der Gesellschaft, wie im Winkel des Waldes, auflauerten. Der Präsident befragte sodann Baihaut, der mit tiefbewegter Stimme antwortete: „Ich bin schuldig. Kein Wort kann meine Reue, meinen Schmerz ausdrücken. Ich verstehe selbst nicht, wie ich mich so vergehen konnte. Ich bitte mein Land um Verzeihung, dessen guten Ruf ich vielleicht kompromitiert habe!" Baihaut führte sodann aus, er habe auf Antrieb Blondins gehandelt, der 75,000 Frks. zurückerhalten habe. Er habe den Betrag zurückstellen wollen, aber gefürchtet, sich zu verraten. Baihaut schloß unter anhaltender Bewegung der Zuhörer mit Ausdrücken des Bedauerns und der Verzweiflung. Blondin bestritt, 75,000 Frks. erhalten zu haben; er habe nur im Interesse der Panamagesellschaft gehandelt. Die Aussage Baihauts bezeichnete er als einen Aufbau von Lügen.

Belgien. Der König empfing Mittwoch Grimard, den **Vorsitzenden des Komitees für das Volksreferendum,** und nahm von demselben die auf das Referendum bezüglichen Schriftstücke entgegen. Im Laufe der sich daran schließenden Unterredung äußerte der König, dem Wesen nach sei er ein entschiedener Anhänger freiheitlicher Prinzipien. Der König erinnerte daran, daß er selber die persönliche Wehrpflicht und das königliche Referendum verlangt, aber weder das eine noch das andere erlangt habe. Und das sei natürlich, weil die Gesetze nicht im königlichen Palais gemacht, sondern durch die Nation beschlossen würden. Als man die persönliche Wehrpflicht und das königliche Referendum beantragt habe, sei zu deren Beschließung keine Majorität in der Kammer vorhanden gewesen. Heute bedürfe es zur Lösung dieser Fragen nach den Bestimmungen der Verfassung einer Zweidrittel-Majorität. Er könne nur zur Geduld mahnen. — Donnerstag ereignete sich ein **Zwischenfall in der Kammer.** Der brüsseler Bürgermeister Buls warf dem Minister des Innern Deburlet vor, daß dieser alle hohen Offiziersstellen der brüsseler Bürgergarde klerikalen Parteigängern verleihe und erklärte, die liberale brüsseler Stadtverwaltung müsse jeden Verkehr mit dem Minister abbrechen. Die klerikalen Blätter verlangen die Absetzung des Bürgermeisters.

Spanien. Eine **Veränderung in der Zusammensetzung des Ministeriums Sagastas** ist unzweifelhaft. Sie wird jedoch bis nach Zusammentritt der Cortes verschoben werden, weil der Minister des Innern persönlich das Verhalten der Regierung während der Wahlperiode vertreten will. Sagasta wird den Cortes eine umfassende Denkschrift über die Finanzlage Spaniens überreichen. — An verschiedenen Orten der Provinz Guipuzcoa werden **Wahlunruhen befürchtet;** es sind Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Großbritannien und Irland. Wie die „Times" **aus Tientsin** meldet, ficht die chinesische Regierung die russische Uebersetzung des Pamir-Protokolls von 1884 an. Der chinesische Gesandte in St. Petersburg hätte Auftrag, in dieser Angelegenheit eine feste Haltung zu bewahren. — In Kwenhnachang verkaufen die Einwohner infolge des dort herrschenden **Notstandes** Frauen und Kinder. — Ein Telegramm des „Reuterschen Bureaus" **aus Peking** besagt: Hung-chun, Mitglied des Tsungli-Yamen und früherer Vertreter Chinas in Rußland, werde von den Zensoren bei dem Kaiser beschuldigt, chinesische Territorialrechte über gewisse Teile des Pamir-Gebietes abgetreten zu haben. Diese Anklage, resp. die Beschuldigung der Bestechung und des Hochverrats involviere die Todesstrafe. Der Anklage sei bis jetzt keine Folge geleistet worden, da der Minister ein Schützling der verwitweten Kaiserin sei, welche auf die Regierung einen mächtigen Einfluß ausübe. — Der „Standard" schreibt, ein Beweis für die vortrefflichen **Beziehungen zwischen der Pforte und Bulgarien** sei in der Thatsache zu erblicken, daß der jüngst von den in Serbien lebenden bulgarischen Flüchtlingen gegen das Leben des Prinzen Ferdinand geplante Anschlag, welcher durch montenegrische Emigranten ausgeführt werden sollte, durch die Wachsamkeit des türkischen Gesandten in Belgrad vereitelt worden sei. Die Pforte habe den bulgarischen Agenten in Konstantinopel von dem geplanten Anschlag in Kenntnis gesetzt.

Schweden und Norwegen. Im Storthing in Christiania wurden folgende Vorschläge von der Rechten und den Gemäßigten eingebracht: Das grundsätzliche, in der Storthingadresse am 23. Februar 1860 ausgesprochene Recht Norwegens festhaltend, **empfiehlt das Storthing,** eine Verhandlung mit der schwedischen Regierung einzuleiten, sowohl unter der Voraussetzung der Auflösung und Abwickelung des gemeinsamen Konsulatwesens als unter der Voraussetzung einer Reform mit Aufrechthaltung der bisherigen gemeinsamen Konsulate. Das Storthing glaubt nach einer Aeußerung der schwedischen Regierung im zusammengesetzten Stadtrate vom 14. Januar 1893, daß die Verhandlungen aufzunehmen sind, betreffend die befriedigende Ordnung der Behandlung der diplomatischen Angelegenheiten auf der Grundlage der Selbständigkeit beider Reiche und der völlig durchgeführten Gleichberechtigung in der Union beider Reiche.

Serbien. In Grabowatz **überfielen und ermordeten** fünf radikale Bauern, die alle bei dem bekannten Bauerntribun Demeter Katits bedienstet waren, den **liberalen Bürgermeister** Ivan Alsentisevits. Beim Verhör gestanden zwei der Verbrecher, daß sie von Katits gedungen wurden. Der Minister des Innern ordnete an, daß gegen Katits mit Rücksicht auf die nächste Wahl erst nach beendeten Wahlen eine Untersuchung eingeleitet werde. In Uzice wurden Plakate mit Beschlag belegt in denen der radikale Ortsausschuß sämtliche Liberalen mit Mord und Brandstiftung bedroht. Sechs Radikale sind als der Ermordung des Ortsvorstehers Atsentijevits von Grobowatz verdächtig verhaftet worden. — Die liberalen und fortschrittlichen Blätter tadeln sehr heftig die Aufwiegelungsversuche der Radikalen. Die radikalen Blätter machen die Regierung für dieselben verantwortlich.

Rumänien. In der Sitzung am Mittwoch beantworteten der Kultusminister Jonescu und der Minister des Aeußeren Lahovary die **Interpellation** des Liberalen Fleva **über die allgemeine Politik der Regierung.** Lahovary wies in glänzender Rede die auf den König abzielende Kritik Fleva's über die Haltung der Regierung bezüglich der Hochzeitsfeierlichkeiten zu Sigmaringen zurück. Dort sei das Land ausschließlich durch den König vertreten gewesen und seine Haltung sowohl als seine Reden seien äußerst patriotischen Charakters gewesen. Lahovary wandte sich hierauf gegen die Behauptung Fleva's, daß die Kinder des Thronfolgers Katholiken sein würde, und erklärte, sicherlich würden die Kinder des Thronfolgers die orthodoxe Taufe empfangen. Der Minister wurde während seiner Rede wiederholt von Beifallsbezeugungen unterbrochen und von der Kammer einstimmig beglückwünscht. Die Mitglieder der liberalen Opposition erklärten, Fleva sei nicht berechtigt gewesen, in ihrem Namen zu sprechen. Im Senat wurde das Gesetz betreffend die Landgensdarmerie einstimmig angenommen.

Kleine Nachrichten.

-9.- Aus Petersburg meldet ein Drahtbericht: Unweit Alexejowka, Station der Kursk-Charkow-Asowbahn, **stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen.** Beide Lokomotiven und 12 Waggons sind zertrümmert, acht Passagiere und fünf Bahnbeamte tot, viele andere verletzt. — **Aus der Grande-Chartreuse,** dem bekannten Karthäuser Kloster bei Grenoble, kommt die Nachricht, daß der Pförtner des Klosters, Bruder Anselm, gestorben ist. Bruder Anselm war in der Welt Herr von Brécourt, der in der Pariser Gesellschaft Jahre lang eine glänzende und vielbeneidete Rolle gespielt hat. Er war verheiratet und hatte ein reizendes Töchterchen. Eines Tages kam er von der Jagd und schoß im Garten sein Gewehr nach einer Hecke ab — er erschoß sein Kind, das hinter der Hecke spielte. Aus Verzweiflung ging er ins Kloster, wo er viele Jahre lang eifrig den bescheidensten Dienstleistungen sich widmete. — Die „Débats" melden aus Arras, daß auf der Station Pasche oder in der Nähe derselben **eine Leiche mit einem Revolver in der Hand gefunden** worden sei. In der Westentasche des Toten befand sich ein Bahnbillet für die Strecke Nancy-Pest. Die Identität des Toten dürfte indes kaum festzustellen sein, da die Gesichtshaut desselben zerrissen ist, und die Züge somit unkenntlich geworden sind. Gewisse Einzelheiten indessen stimmen mit dem Signalement Artons überein. (?) — **Dem berühmten Arizona-Kicker entnehmen wir** folgenden lieblichen Ausschnitt: „Wir hoffxn, daß unsxrx Lxsxr dxs dixswöchxntlichxn Arizona-Kickxr xntschuldigxn wxrdxn, sowix das mystxriösx Fxhlxn xinxs gxwissxn Buchstabxn. Dxr bxkanntx Raufbold Bloody Sam kam gxstxrn in unsxr Sanktum und xrklärtx, daß ihm dix Munition ausgxgangxn sxi, und daß xr sich dxshalb von unsxrxn Lxttxrn xinigx ausborgxn wolltx. Ehx wir ihn noch daran vxrhindxrn konntxn, war xr auch schon an unsxrxm Sxtzkastxn, räumtx das Fach mit xinxr dxr wichtigstxn Typxn aus und vxrschwand. Unsxrx Subscribxntxn würdxn uns sxhr vxrpflichtxn, wxnn six allx Dixjxnigxn, dix von Bloody Sam angxschossxn wurdxn, vxranlaßtxn, dix aus ihrxm Körpxr gxzogxnx Munition sofort an dix Offizx dixsxs Blattxs zu rxtournixrxn. Dix Rxdaktion." — Der **zweitgrößte Diamant** der Erde erhält augenblicklich in einer Antwerpener Diamantschleiferei seine endgiltige Gestalt. Derselbe wog in rohem Zustande 474 Karat (1 Karat gleich 20,589 cg), wovon er 274 Karat verlieren wird, bevor er auf den Markt gebracht werden kann. Trotz dieses Verlustes wird er seinen Rang als zweitgrößter Diamant behaupten, da er zwischen dem 280 Karat schweren persischen Diamanten „Großmogul", dessen Existenz heute fast als der Mythe angehörig gilt, und dem „Viktoria"- oder „Imperial-Diamanten", Eigentum des Nizams von Hyderabad, sowie dem russischen 194¾ Karat schweren „Orlow-Brillanten" in der Mitte steht. Von dem genannten persischen Diamanten behaupten manche, daß er nur 193 Karat wiege. Der „De Beers Yellow", welcher kürzlich an einen indischen Radschah verkauft wurde, wiegt 225 Karat.

Zur Tagesgeschichte.

Blankenburg, 10. März. In der Harzgürtelbahn-Angelegenheit macht sich jetzt auch hier wieder eine Bewegung geltend. Es sollen von hier aus gegenwärtig Schritte geschehen sein, um die widerstreitenden Interessen dadurch auszugleichen, daß man die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahngesellschaft selber für den Ausbau der fraglichen Strecken zu interessieren versucht. — Ebenso erhoffen die Harzer Interessenkreise von der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn die Weiterführung der Harzbahn von Tanne aus nach Niedersachswerfen resp. Andreasberg.

Goslar, 10. März. („Nachrichten.") In der verflossenen Nacht ist hierselbst in einem an der Marktstraße belegenen Hause ein Einbruchsdiebstahl verübt und eine bedeutende Summe Geldes gestohlen worden. Ein bei dem Bäckermeister Weiland an der genannten Straße bereits seit 18 Jahren beschäftigter Geselle hat sein Schlafgemach über dem Backhause. Aus diesem Gemache ist nun der Koffer des Gesellen gestohlen, zur Treppe heruntertransportiert, sodann geöffnet und aus demselben eine in ein graues mit schwarzen Streifen versehenes Tüchelchen ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

bundene Summe von 760 Mark geraubt. Der erbrochene Koffer wurde heute Morgen im Fricke'schen Garten (Armbsters Nachfolger) wieder vorgefunden.

Göttingen, 10. März. Das an unserer Hochschule bestehende Reitinstitut, dem bislang als Universitätsstallmeister mit dem Range eines außerordentlichen Professors der Rittmeister Schweppe vorstand, wird zu Ostern eingehen. Herr Schweppe, der bis zum Jahre 1866 als Regimentsbereiter dem königl. hannoverschen Kavallerieregiment Kronprinz Dragoner angehörte, wird zu Ostern in den Ruhestand treten und seine Stelle nicht wieder besetzt. Dem Vernehmen nach will man den Reitunterricht für die Studierenden der Privatthätigkeit geeigneter Personen überlassen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Pflege der Reitkunst seit Jahren bei den akademischen Bürgern sich in steter Abnahme befindet. Für den Reitunterricht ist übrigens seit Bestehen unserer Hochschule Sorge getragen. Schon 1735 wurde für diese Uebungen der sogenannte Freudenberg als Platz erkoren, wo sich auch jetzt noch die Gebäude des Reitinstituts befinden. Die geschlossene Reitbahn ist daselbst schon im genannten Jahre erbaut worden. Im Innern wurde sie 1888 zweckmäßig umgestaltet; die innere Bahn ist 46.7 m lang und 17.5 m breit, daran schließt sich als Flügelbau längs der Reitstallstraße die Stallung nebst der darüber befindlichen Wohnung des Stallmeisters, auch schon 1736 erbaut. Hinter der geschlossenen Bahn erstreckt sich die große, mit Mauern umzogene offene Bahn, umgeben von weiteren Stallungen. Im Hintergrunde der Bahn erhebt sich eine Estrade mit einem Triumphbogen, der von korinthischen Säulen getragen wird. Es ist noch nicht bekannt, was, wenn das Institut zu Ostern eingeht, aus den Räumlichkeiten desselben werden wird.

Meiningen, 9. März. Vor einigen Monaten ist in Pößneck der Besitzer einer Porzellanfabrik Kommerzienrat Karl Conta gestorben. Er hat letztwillig der Gemeinde Pößneck 50,000 Mk. zu einem neuen Krankenhaus und für seine älteren Fabrikarbeiter gleichfalls 50,000 Mk. gestiftet, von denen die Jahreszinsen fortdauernd diesen Arbeitern zuzuwenden sind.

Spandau, 9. März. Eine von Mitgliedern verschiedener Parteien zahlreich besuchte Versammlung beschloß gestern Abend, an den Reichstag die Bitte zu richten, daß er die Militärvorlage bewilligen möge.

Kassel, 9. März. Eine Versammlung der konservativen Partei von Hessen und Waldeck, welche gestern Abend hier stattfand, nahm eine Resolution an, in welcher sie sich entschieden für die Militärvorlage erklärte.

Zscherben, 10. März. Die Unsitte, kleine Kinder allein zu lassen, hat heute Nachmittag hier einen beklagenswerten Unglücksfall herauf beschworen. Das 4 Jahre alte Töchterchen des Schweizer M. spielte, als es kurze Zeit in der elterlichen Wohnung allein war, an der Ofenfeuerung, wobei die Kleidungsstücke des Kindes Feuer fingen und ehe Hülfe erschien, zum Teil verbrannten. Leider hatte das zarte Wesen am Oberkörper bereits so schwere Brandwunden davon getragen, daß die Ueberführung desselben noch der Klinik in Halle erfolgen mußte. Der Zustand des Kindes soll das Schlimmste befürchten lassen.

Chemnitz, 9. März. Im Zuchthaus zu Waldheim wurde der Aufseher Pausler durch einen Sträfling ermordet, zwei andere Aufseher und ein Sträfling wurden schwer verletzt. Es scheint eine Meuterei beabsichtigt zu sein.

München, 9. März. Der preußische Gesandte Graf Eulenburg teilte dem Bürgermeister Borscht schriftlich mit, daß der Kaiser Wilhelm ihn beauftragt habe, der Stadt München anläßlich des Todes des ersten Bürgermeisters Dr. v. Widenmayer die herzlichste Teilnahme auszusprechen.

Köln, 9. März. Ein seltsamer Fund von Wertscheinen ist dieser Tage hier gemacht worden. Ein hiesiger Papierhändler ließ altes Papier, Lumpen 2c. aus seinen Geschäftsräumen entfernen. Beim Abladen der Säcke wurden die Papierlumpen sortiert, und den Arbeiterinnen fiel dabei ein blauer Schein in die Hände, den eine derselben als einen Hundertmarkschein erkannte, um aber zu sehen, ob derselbe echt sei, wurde beschlossen, in einer nahegelegenen Destillation denselben zu wechseln. Dem Destillateur kam es verdächtig vor, daß arme Arbeiter einen Hundertmarkschein wechseln ließen. Er überzeugte sich erst durch Umfrage, ob derselbe echt wäre, was bejaht wurde, benachrichtigte aber die Polizei von dem Vorfalle. Diese untersuchte die Lumpen und fand in denselben, in kleine Stücke zerrissen, ganze Packete von grünen und gelben Scheinen, also Tausend- und Fünfhundert-Markscheine. Diese sind aber in einem Zustande, daß sie kaum mehr wiederherzustellen sein werden. Die kölner Polizei sucht die Herkunft des Geldes resp. der Lumpen zu erforschen, da man annimmt, daß dasselbe von einem großen Diebstahl herrührt und, um eine Entdeckung zu verhüten, auf diese Weise beifette geschafft worden.

München, 9. März. Die oberbaierische Handelskammer beschloß einstimmig, den Reichskanzler zu ersuchen, an der bisher eingehaltenen Handelspolitik festzuhalten und einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen.

Lehe, 9. März. Ueber eine aufregende Fahrt, die dieser Tage ein Soldat der Marine-Artillerie aus Lehe auf der Strecke Osnabrück-Bremen machte, wird der „Tägl. Rundsch." folgendes berichtet: „Der Marinesoldat kehrte von einer Urlaubsreise von Münster aus zurück. Auf Station Osnabrück gesellte sich zu ihm ein anderer Passagier, ein Matrose. Die beiden hatten allein eine Wagenabteilung inne. Als der Schaffner die Fahrkarten forderte, erklärte der neu eingestiegene Matrose, daß er keine habe; er verlachte und beschimpfte den Schaffner, der mit Anzeige drohte und den Marinesoldaten als Zeugen aufzeichnete. Gleich nach der Entfernung des Schaffners stürzte der Matrose sich auf den Marinesoldaten mit gezücktem Messer. Dieser wich dem Stoße aus und zog die Notleine; der Zug stand und der Raufbold wurde in einem anderen leeren Wagen untergebracht. Kaum hatte der Ueberfallene sich von seiner Ueberraschung erholt, als sich die Thür seines Wagenabteils öffnete und der Matrose wiederum eindrang. Er war aus dem Wagen entwichen und am Zuge entlang gelaufen. Wiederum zog der Ueberfallene die Notleine, zum zweiten Mal stand der Zug und nun wurde der Matrose gefesselt nnd in einem verschlossenen Wagenabteil untergebracht, um in Bremen der telegraphisch benachrichtigten Polizei übergeben zu werden. Als man hier aber öffnete, war der Mensch verschwunden. Er hatte eine Scheibe zertrümmert, war durchgeklettert und abgesprungen. Bahnarbeiter hatten ihn aufgefunden, doch war er nicht erheblich verletzt."

Hamburg, 9. März. Gestern wurde im Barmbecker Kasino eine antisemitische Versammlung abgehalten; sie wurde wegen bedrohlicher Unruhen polizeilich aufgelöst.

Schleswig, 9. März. Eine aus Bürgern verschiedener Parteien, sowie Abgeordneten des Provinziallandtages bestehende zahlreiche Versammlung nahm einmütig eine Resolution an, daß über die Militärvorlage eine Verständigung herbeigeführt werden möge.

Aus der Reichshauptstadt.

-9.- Als **Zeitpunkt für die Sprengung der Domruinen** ist, der „Voss. Ztg." zufolge, der 1. April in Aussicht genommen. In erster Linie wird durch die Sprengung beabsichtigt, die Niederlegung des runden Unterbaues der Mittelkuppel, der durchgängig in märkischen Ziegeln aufgeführt ist, zu beschleunigen; dann aber wird versucht werden, die tiefen und außerordentlich fest gefügten Fundamente zu erschüttern. Die Abtragung muß so beschleunigt werden, weil die Uferregulierungsarbeiten an der Spree beendet sein müssen, bevor zur Legung der Fundamente für den neuen Dom dem ganzen Umfange nach geschritten werden kann. Die Minen sollen von der Spreeseite so gelegt werden, daß Turm und Mauern nach der Mitte zu in Trümmer fallen. Nur die Mauer nach dem alten Waschhause zu, das zunächst noch erhalten bleibt, soll von der Sprengung ausgeschlossen sein.

Ein Lehrling,

welcher Lust hat, die **Malerei** und **Glaserei** zu erlernen, kann zu sofort oder Ostern unter günstigen Bedingungen eintreten. **H. Schikowsky,**

Glaser und Maler, Wernigerode.

—**Wieviel ein Verleger für 10 Pfg. bieten kann,** das zeigt uns die Schriftenvertriebsanstalt in Weimar. Sie beginnt soeben mit der Veröffentlichung eines Original-Volksromans von Max Kretzer in Heften zu je 10 Pfg. Gern und mit Genugthuung stellen wir fest, daß sich hier Schriftsteller und Verleger die Hand gereicht haben, gediegene geistige Nahrung in wahrhaft musterhafter Ausstattung für wenig Geld zu bieten.

Wir stehen an der Wende des Jahrhunderts. Mehr denn je drängt alles dem Genusse zu, jagt die Welt dem leicht zu erringenden Glücke nach. Schnell und mühelos reich werden, heißt die Losung, die unausgesprochen die Menge beherrscht. Fast scheint es, als hätten gerade jetzt, vor Beginn eines neuen Jahrhunderts, die schlimmen Leidenschaften ihren Höhepunkt erreicht, als wollten die Kulturmenschen im Taumel der wilden Begierden hinüber ins andere Jahrhundert tanzen, fürchtend, es könnten ihnen dort verloren gehen, wonach ihre Sinne hier verlangen und dürsten. In großen Zügen hat Max Kretzer, der allbekannte Romandichter, der Verfasser der „Millionenbauer," diese Thatsachen zum Ausgangspunkte seines neuesten Werkes, „Irrlichter und Gespenster," genommen. Mitten hinein ins Leben steigt er, führt die Menschen mit ihren Vorzügen und Fehlern fast greifbar dem Leser vor Augen, erweckt das größte Interesse für ihre Geschicke und hält die Spannung bis zum Schluß der Erzählung wach. Wie kein zweiter deutscher Schriftsteller kennt er die Volksseele, hat er ihre leisesten Regungen beobachtet. An dem Beispiel einer Familie schildert uns der Verfasser die Folgen eines plötzlichen großen Lotteriegewinnes, der Umwälzung in bescheidenen Kreisen, die dadurch herbeigeführt wird, des anfänglichen Glückes und der späteren Enttäuschung! Mit vernichtender Schärfe geißelt er das Börsenspiel und alle seine strafbaren verwerflichen Auswüchse, welches es im Gefolge hat. Alle Gesellschaftskreise werden dem Leser vor Augen geführt. Irrlichter sind die gesellschaftlichen Erscheinungen, die den modernen Menschen locken, um ihn ins Verderben zu führen. Mahnend steigen die Gespenster der Vergangenheit vor seinem geistigen Auge auf; Aber so tief auch der Verfasser auch hinabsteigt, um die Leidenschaften des Menschen zu ergründen: niemals vergißt er Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen, stets ist es der sonnenhelle Humor, der über dem Ganzen schwebt und den Leser mit vielem versöhnt.

Der Roman wird vollständig in 55, höchstens 60 Zehn-Pfg.-Heften Jedes Heft hat 24 Seiten Text, ein Vollbild und etwa 6—8 Textbilder nach Originalen des bekannten Malers Richard Lotter in Berlin.

Mit der Ausgabe dieses groß angelegten, einzig in seiner Art dastehenden Unternehmens wird die bekannte Verlagshandlung überall berechtigtes Aufsehen erregen. Für den geschäftlichen Erfolg braucht dem Verlage nicht bange zu sein, Inhalt und Ausstattung bürgen für bedeutenden Absatz — Wie wir hören, wird das erste Heft in einer riesigen Auflage von einer Million ausgegeben.

Sänger brauchen zur Vermeidung und zur Beseitigung von Indispositionen **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen.**

Prediger finden durch Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen die größtmögliche Erleichterung in ihrem Berufe.

Kleine Ursachen — Große Wirkungen!

Aus einfacher **Indisposition** kann völliger Stimmverlust, aus andauernder **Heiserkeit** können oft schwere Halsleiden entstehen und **Husten** deutet nicht selten auf schwere Brustleiden hin.

Wer also eine **auch nur leise Indisposition spürt,** wer **heiser spricht** oder **hustet,** der denke sofort an Abhilfe und gebrauche

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen!

Man achte beim Einkauf darauf, daß jede Schachtel die Bezeichnung **„Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen"** und den Namenszug „Ph. Herm. Fay" trägt. Außerdem muß jede ächte Schachtel mit einer blauen ovalen Verschlußmarke versehen sein.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen sind in allen Apotheken, Droguerien, Mineralwasserhandlungen 2c. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich.

Lehrern deren Gesundheit durch die trockene Luft in Schulzimmern vielfach gefährdet ist, leisten Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen die besten Dienste.

Für Rechts-Anwälte sind **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** direkt unentbehrlich, da sie hebend auf die Stimmbänder wirken u. auf d. Sprachorgan den wohlthuendsten Einfluß üben.

Da ich die

Vertretung eines Kohlensäure-Werks

für hiesige Gegend übernommen, offeriere ich **flüssige Kohlensäure** in Flaschen v. 8 Kilo Inh. **zu 7 Mark** per Kasse ab meine Wohnung, **Unterengengasse Nr. 5,** Miete für Flaschen wird nicht berechnet. Gleichzeitig empfehle ich mich zur **Anfertigung neuer Bierapparate** sowie **Umänderung derselben zu Kohlensäure-Apparaten** zu den billigsten Preisen.

Wernigerode. **W. Wenzel, Gelbgießermeister.**

In Wernigerode finden Anzeigen **jeder Art** die **größte Verbreitung** in Stadt und Land in der seit **97** Jahren bestehenden **ältesten** Zeitung daselbst, in der Wernigeröder **Zeitung und Intelligenz-Blatt, amtliches Kreisblatt der Grafschaft Wernigerode.** Briefe sind zu richten an **B. Angerstein,** Wernigerode, Harz.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger

Geld-Lotterie.

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Lose zum Planpreise à **3 Mk.** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, **BERLIN W., Unter den Linden 3.**

Gewinne				Mk.
1	à	90 000	=	90 000
1	à	30 000	=	30 000
1	à	15 000	=	15 000
2	à	6 000	=	12 000
5	à	3 000	=	15 000
12	à	1 500	=	18 000
50	à	600	=	30 000
100	à	300	=	30 000
200	à	150	=	30 000
1000	à	60	=	60 000
1000	à	30	=	30 000
1000	à	15	=	15 000
3372 Gewinne			=	375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig und Hamburg.

Bestellungen auf Lose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

Lokales.

— Folgende Zuschrift erhalten wir aus der Korrespondenz des Evangelischen Vereins in Hannover:

„An die wohlhabenden Kreise in den Gemeinden hat sich der Vorstand der Kreissynode Naumburg-Pforta mit einer auch anderwärts sehr beherzigenswerthen Ansprache gewendet. „Es ist", wird darin gesagt, „eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß die winterliche große Geselligkeit der wohlhabenderen Kreise unseres Volkes, selbst die in Privathäusern veranstalteten umfangreicheren Bälle, bis weit in die stillen Wochen der Passionszeit ausgedehnt werden. Die Kreissynode glaubte mit ihrem Bedauern über diese die Bedeutung der stillen Zeit verkennende Unsitte nicht zurückhalten zu dürfen. Sie war aber auch überzeugt, daß es nur einer freundlichen Erinnerung und einer ernstlichen Bitte an die evangelischen Familien der höheren Stände unseres Kirchenkreises bedürfen würde, um dem genannten Uebelstande abzuhelfen. Wir geben dieser Ueberzeugung auch unsererseits Ausdruck, indem wir die in Frage kommenden Kreise hierdurch freundlichst ersuchen, mit der Veranstaltung größerer Gesellschaften auf die kirchliche Zeit sorgfältiger Rücksicht zu nehmen und die gewünschten Vereinigungen in die Wochen vor Beginn der Passionszeit zu verlegen."

— Wie uns schon jetzt mitgetheilt wird, beabsichtigt der hiesige Männer-Turn-Verein „Germania" am 2. Ostertage im Saale des Herrn Schrödter in den Birken ein Konzert, bestehend aus turnerischen Vorstellungen, humoristischen Vorträgen und Theater, zu veranstalten. Die darstellenden Mitglieder sind uns von früher her noch als sehr tüchtig bekannt, weshalb an der vorzüglichen Ausführung desselben wohl nicht zu zweifeln ist. Außerdem sollen auch einige auswärtige tüchtige Kräfte zur Mitwirkung in diesem Konzerte gewonnen sein.

Für den Gartenbau.

Marcantonia-Erbsen sollte jeder Gemüsefreund in seinem Garten versuchen. Es ist dies eine feine Sorte italienischer Herkunft, sehr schwer und großkörnig. Der Wuchs ist außerordentlich kräftig und sie liefert reiche Erträge. Zum Anbau bei Beginn des Frühlings eignet sich diese Sorte vor allen bekannten wohl am besten. Die jungen Erbsen sind sehr wohlschmeckend, selbst dann noch, wenn sie schon ausgewachsen sind und der Reife entgegengehen. Sie ist nicht empfindlich, blüht und trägt Schotten im kalten Januar Apuliens selbst bei Schnee und nächtlicher Kälte. Ich hatte schon im Mai die herrlichsten Erbsen im Freien, wo andere Züchter noch nicht daran dachten. Echten Samen 100 gr 40 Pfg., ½ Ko 1 Mk. liefert A. Fürst in Schmalhof, Post Vilshofen, Bayern.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter sagen wir Herrn Forstmeister Roeder, den Herren Förstern, sowie allen lieben Verwandten und Bekannten für das ehrenvolle Geleit und die reiche Ausschmückung ihres Sarges hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank. Herzlichen Dank aber auch dem Herrn Pastor Zettel für die trostreiche Grabrede.

Elend, den 13. März 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Karl Mühe
nebst Frau und Kinder.

Ich ersuche nochmals dringend, Bestellungen zu Besuchen in der Stadt **möglichst vor 8 Uhr Morgens in meiner Wohnung** zu machen. **Anderwärts** abgegebene Bestellungen können **nur ausnahmsweise** berücksichtigt werden.

Dr. Behse.

Elbingeröder Konsum-Verein,
E. G. mit beschr. Haftpflicht.

Die Vereinsmitglieder werden hiermit ergebenst ersucht, die im Besitz habenden kleineren Geschäftsmarken recht bald gegen dergleichen größere im Geschäftslokale umzutauschen.

Elbingerode, den 8. März 1893.

Der Vorstand
E. Kohlrusch. A. Kohlrusch. A. Dieckmann.

Kirchen-Chor.

Nächste Uebung Mittwoch den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Liebetruth.

Guten Wiesendünger
kauft Th. Thalmann.

Strohhüte

zum Modernisiren, Waschen und Färben bei billigsten Preisen nimmt entgegen

Marie Kohlrusch.

Auktions-Anzeige.

Im Auftrage des Zimmermeisters Herrn August Kohlrusch hierselbst werde ich am

Sonnabend den 18. d. Mts,
Mittags 1 Uhr,

in seiner Wohnung im Mühlenthale 2 Hobelbänke, 1 Zeugrolle, 1 Glasschrank, 1 gr. kupf. Waschkessel, 1 Stubenuhr mit Gehäuse, 4 Tische, darunter 2 Ausziehtische, 2 Futterkisten, 1 Sessel, 1 Rohrsopha, 1 eiserne Gartenbank, 3 Bettstellen, 1 neue Schlachtebank, 1 große Schlachtemolle, 1 kleinen Hackeklotz, eine Partie 1½zöllige Buchenbohlen, eine 14zöllige Ahornbohle, sowie sonstiges Haus- und Küchengeräth, öffentlich meistbietend gegen Fristzahlung verkaufen.

Elbingerode, den 9. März 1893.

H. Kohlrusch.

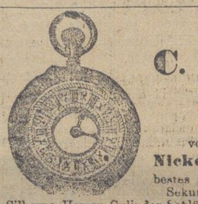
Eine freundliche Wohnung ist zu sofort oder zum 1. April zu vermiethen. Näheres in der Exped. ds. Blts.

Um baldige Zusendung der Aufträge in

Gratulations-Karten
zur
Konfirmation

welche wiederum in bekannter geschmackvoller Ausführung im Preise von 1 Mark an pro 100 Stück geliefert werden, bittet ergebenst

die hiesige Buchdruckerei.



Die Uhrenfabrik
von
C. Jägermann Nachf.
BERLIN W.
Friedrich-Strasse No. 77, nahe Jäger-Strasse,
Gegründet 1866,
verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel Herren-Remontoir Marke „Diogène"
bestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzeiger, Zeigerstellung durch die Krone . . . 12 Mk.

Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren Ia. 10 Steine, mit Goldrand . . . . 18 Mk
Diese Uhr ist das Beste, was in Schlüsseluhren gemacht wird, und ist mit Firma versehen.

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, 6 Steine . . . . . 20 Mk.
do. do. do. do. do. do. do. Ia. 10 do. . . . . 25 Mk.
do. do. do. Ancre- do. do. do. Ia. 15 do. . . . . 35 Mk.
do. Damen-Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln, 10 Steine . . . 24 Mk.
14 Karat. Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr . . . . . . 36 Mk.
14 do. do. do. do. 10 do. extrastark . . . . 50 Mk.
14 do. do. mit Schutzdeckel . . . . 65 Mk
14 do. do. mit 3 Goldkapseln . . . . 75—150 Mk
14 do. do. Ancre-Herren-Remontoir, 15 Steine, offen . . . . . 60—90 Mk.
14 do. do. do. do. do. mit Schutzdeckel . . . . . . 90—150 Mk.
14 do. do. do. do. do. mit 3 Goldkapseln . . . . . . 120—300 Mk
18 do. do. do. do. do. von A. Lange & Söhne, Glashütte b. Dresden 250 - 3000 Mk

Wecker-Uhren mit Ancregang, in jeder Lage gehend, mit Sekundenzeiger . . . 5 Mk

Grosse Auswahl in *Regulateuren, Bronce-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen, Talmi-* und *Nickel-Ketten.*

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko.

Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. [illegible] iger Einsendung des Betrages franko Versand von Taschen-Uhren. Bei Aufgabe von Berliner Referenz n grössere Auswahlsendungen bereitwilligst. Strong feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar.

Im

Thier-Handel,
Allgemeines Anzeigen-Blatt

für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Vögeln, Bienen, Fischen, landwirthschaftlichen Geräthen und Produkten,

Volks-Blatt für Land- und Hauswirthschaft, Gartenbau, Obst-Kultur, Viehzucht und Viehhandel,

finden Anzeigen die weiteste und vortheilhafteste Verbreitung.

Der „Thier-Handel" wird nur von einem kaufkräftigen, sich interessirenden Publikum gelesen, ist in Jagd, Forst- und landwirthschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gütern, Fabriken, Mühlen, Förstereien, über **ganz Deutschland** sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel" für die Interessenten durch seine in großer Anzahl stattfindende Versendung an die Vorstände der Schlachthäuser und an die Vorstände der landwirthschaftlichen und Geflügel-Vereine, an sämmtliche Offizier-Casinos in Preußen und durch das Massen-Auflegen in Fach-Ausstellungen. Man abonniert bei allen Post-Anstalten zu 50 Pfg. pro ¼ Jahr. Für Inserate kostet die 5gespaltene Korpuszeile 20 Pfg. Alle Zusendungen erbeten an

Verlag des „Thier-Handel,"
Wernigerode.

In Elbingerode nimmt Abonnements und Inserate an
H. Kohlrusch.

Kieler Sprotten, Pfund 40 Pfg.,
Bratheringe,
Delikateßheringe,
Rollmops,
Bücklinge,
Sardinen,
Sardinen in Oel,
empfiehlt W. Kuthe.

Hausverkauf.

Im Auftrage der Erben der verst[illegible] Frau Witwe Bergmanns Wilhelm Sa[illegible] hierselbst soll das denselben gehörige, a[illegible] Steinwege sub Nr. 88 belegene Wohn[illegible]haus mit Stall und Scheune, Hausgarten und Gemeinheitstheil

am Sonnabend den 18. d. Mts,
Abends 8 Uhr,

im Hotel „Zum Goldenen Adler" hi[illegible] unter den im Termin bekannt zu m[illegible]chenden Bedingungen öffentlich meistbi[illegible]tend verkauft werden.

Elbingerode, am 9. März 1893.

Koch, Auktionator.

Billig u. gut!

„Kameruner"-Cigarren 500 St. nur M. 4,[illegible]
„Universal"- „ No. 72, 500 „ „ „ [illegible]
„Germania"- „ No 25, 500 „ „ „ 7,[illegible]
„Havanillos"- „ hochf., 500 „ „ „ [illegible]
klein Format, sehr beliebt! nur gegen Nach[illegible] frco. Cigaretten hochfein von 50—250 [illegible] d. Hundert. Probesendung nicht unter 5[illegible] Stück zu Engrospreis.

R. Tresp, Braunsberg o/M., Cig.-Fa[illegible]

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Berlin** W, 35. — **Wien** I, Operngasse 3.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Friedrichstr. 208.

Telegramm-Adresse: Waffengötz, Berlin.

Revolver M. 5,— bis M. 75.— (Specialität)
Teschins (grösstes Sortiment) Gewehrform. M. 6,50 bis M. 50,—.
Luftgewehre (zu Geschenk geeignet) für Bolzen u. Kugeln M. 8,— bis M 35,—
Jagdcarabin. Schrot u. Kug. 14 bis 23½ M.
Centralfeuer-Doppelflinten Ia im Schuss M. 34,— bis M. 250,—.
3jähr. Garantie. Umtausch bereitwilligst. Nachnahme oder Vorauszahlung
Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Fernsprecher Amt I, 4164.

In meinem Verlage ist erschienen und wird an Interessenten gratis und franco versendet ein Prospekt, wichtig für Geschlechtsleidende in Fällen selbstverschuld. Schwäche, Nerven-Zerrüttung ꝛc.
Dr. Hentzel, nicht-approb. Arzt,
Hamburg, Seilerstr. 27, I.

Wegen Betriebsveränderung sind
komplettes Bundgatte[illegible]
noch ca. 2 Wochen im Betriebe zu [illegible]sichtigen, ferner eine Bandsäge bi[illegible] zu verkaufen. Offerten sind zu rich[illegible] an die Exped. d. Blts.

Redaktion, Druck und Verlag von [illegible] in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

Der Harzbote.

Nr. 6. Feuilleton-Beilage. 1893.

Die Märchenerzählerin.

Von **Helene Pichler.**

(Fortsetzung u. Schluß.)

„Ich bin kein Sklav', sondern ein freier Mann wie Du und jeder Mann, der Mut und Kraft hat frei zu sein", rief Vidhja, und sein sanftes Auge blitzte im Heldenfeuer.

Ueber diese vermessenen Worte entstand ein großer Tumult, denn sie waren ein ungeheurer Frevel gegen Brahmas altheilige Ordnung. Alle wichen vor dem Gottesschänder zurück, daß ihr Leib nicht unrein werde durch seine Berührung. Auf einen Wink des Königs eilten Diener hinzu und fesselten den Frevler. „Seine rechte Hand und die verruchte Zunge, welche die Lästerung aussprach, fallen zum Opfer der ewigen Gottheit," rief der König. Da warf sich aber das Mägblein zu Füßen des Vaters und flehte: „Gnade, Gnade, Herr; übe Barmherzigkeit, denn Vidhja errettete Deine Tochter von den Tatzen des Tigertiers."

Es erbarmte aber den König das thränenfeuchte Antlitz des Mägdleins und er sprach: Laßt Vidhja unversehrt, doch sei er verbannt an die Grenzen unseres Reiches so lange, bis ich selbst ihm die Locke seines Hauptes sende zum Zeichen, daß er wiederkehren darf."

Stolzen Ganges und ungebeugten Mutes wanderte Vidhja in die Verbannung; er nahm mit sich das Bild der edlen Königstochter und trachtete ihrer würdig zu werden.

Am selben Tage fielen wilde Horden von Norden her in das Reich, sengten und brannten und schonten des Kindleins an der Mutterbrust nicht. Zitternd brachte ein Bote die Kunde.

Der König aber war alt und vermochte nimmer die Waffen zu führen seinen Kriegern voran; daher rief er: „Wohlan, Du echter Brahmajohn, ziehe an meiner Statt in den Streit, errette mein Land von den Eindringlingen und mache mein Volk glücklich. Du sollst ein Jahr regieren als König und Herr; alsdann werde meine Tochter Dein Gemahl und Ihr Fürsten und edlen Prinzen seid geladen zum Brautfest."

Deß wagte Niemand zu murren. Und sie zogen heim in ihre Länder; es herrschte von dem Tage an der Probekönig im Reich. In den ersten Wochen herrschte eitel Lust und Freude. Der Probekönig hatte ein Heer an die Grenzen geschickt, das mußte den Feind zurückwerfen, und als es heimkehrte, gab es Lustbarkeiten und Feste. Auf köstlichem Purpurthrone saß der Probekönig und ließ huldigen von allem Volk. Zuerst kamen die Priester in langem, feierlichen Zuge, dann waffenklirrende Krieger, nach diesen die Bauern und solche, die da für des Leibes Nahrung und Notdurft sorgen, ganz zuletzt aber die Sklaven und Geächteten, welche nur von ferne stehen und nur auf eines Pulsschlags Länge das Antlitz des Königs schauen durften. Alles Volk erhielt Speis' und Trank, so viel es begehrte, auch kostbare Kleidung, von einem anderen. Zuletzt verhieß der Probekönig Freiheit und Leben allen denen, die in Ketten und Banden saßen, und solchen, denen Glieder abgehauen waren, gab er Geld und Schätze, daß sie möchten ihn als gütigen König preisen.

„Thue das nicht," sprach der weise Mann, der oberste Priester des Brahmatempels. „Du bist nicht weise!"

„Willst Du mich lehren, Mann, was weise und gut?" zürnte der Probekönig und hätte den Priester gewiß verstoßen von seinem Angesicht; aber ein Sonnenstrahl zuckte äh hernieder und zu Füßen wölbte sich ein Regenbogen, den der weise Mann beschritt und auf ihm den Blicken des Probekönigs und seines Hofstaates entschwand. Augenblicks stand der Probekönig auf und wollte ebenfalls die schimmernde Demantbrücke betreten, vermeinend, auch ihm müßten die Kräfte der Natur unterthan sein. Doch noch wenigen Schritten zerrann die Perlenbrücke unter seinen Füßen, er stürzte herab, denn er kannte nicht das geheimnißvolle Wort, welches den Regenbogen fest verschmiedet wie ein Schwert. Er stürzte, drückte sich die königliche Nase platt und das versammelte Hofgesinde brach aus in ein großes Gelächter. Darob ergrimmte der König gewaltig und überantwortete die Lacher dem Feuer. Ein großes Wehklagen entstand, die Großen des Reichs trauerten und manches Weib heftieg mit dem Gatten den flammenden Holzstoß. Finsteren Mutes schaute der Probekönig zu, und von ihm ging ferner aus ein finsterer Geist durch alle Städte und blühende Gauen. Er erließ ein Gebot, daß alles Volk herzueilen sollte, einen Palast zu bauen dem Herrn und Gebieter; darin gedachte er das Hochzeitsfest zu feiern mit der holdseligen Königstochter. Es wurde nicht gespart an edlem Holz, Gold und blitzenden Steinen; hoch wölbte sich das spitzgieblige Dach, rauschende Brunnen umrieselten das heilige Bild Brahmas, goldgesäumte Purpurdecken verhüllten es den Augen der Arbeiter, und die Teppichweber hatten zu schaffen Tag und Nacht. Nicht nur Sklaven und Unfreie mühten sich ächzend um den prächtigen Bau, sondern es zwang der Probekönig alle mit eisernem Gebot, auch solche, die da edlen Geschlechts und kundig aller Weisheit und geheimnißvollen Kräfte. Denn: „Wer ist frei als nur ich, der Sohn Brahmas? Wer hat die Macht und ist würdig zu herrschen als ich, der Alleinige?" so rief der König.

Derweil der Palast sich thürmte in Müh' und Eil' verdorrten die Saaten, die der Landmann nicht tränken konnte; mit ihren Elephanten die Händler aus Westen und Osten kehrten um an den Grenzen der Städten, denn sie sahen, daß Handel und Wandel darniederlagen, weil kein Herrscher um sie sich kümmerte, und überdies brach der Feind aufs Neue von Norden herein, weil der Probekönig seine Krieger und Heere versammelt hatte, um sich, zu Kurzweil und kriegerischen Spiel, und der Feind verheerte die Provinzen, und stummer Jammer wanderte durchs Land von Ort zu Ort. Doch das schwerste Leid senkte sich vom Himmel und stieg aus den Klüften der Erde. Da war kein weiser Mann, der den Wolken ihren Weg zeigte und den Feuerstrahl des Blitzes lenkte; so stürzten Wassermassen herab und ertränkten die Menschen, der Blitz verbrannte ihre Wohnungen, und ein ungeheurer Sturmwind rieß nieder, was feststand. Dazu ging der Tod von Hütte zu Hütte und nahm mit sich, wen er berührte mit seinem Knochenfinger.

Der Probekönig schickte nach seinen Zauberern und mächtigen Priestern, daß sie mit ihrem Wissen und Können Einhalt thäten dem Verderben; aber die weisen und geehrten Männer waren fortgezogen in ein fernes Land, wo sie ihre Kunst üben durften frei und ungehindert. So schritt das Verderben weiter fort und pochte endlich mit eiserner Hand an das Haus des Probekönigs. Mit großen Schmerzen lag er darnieder und wand sich in menschlichem Jammer. Es dürstete ihn gewaltig, und vermochte doch nichts das Fieber in seinen Eingeweiden zu löschen.

„Bringt mir Hülfe! bietet die Hilfte meiner Schätze dem Arzte, der mich gesundet, denn ich will leben," rief der kranke König. Seine Diener suchten angstvoll unter allen Leuten, ob einer dem König helfen könne. Endlich fanden sie einen alten, klugen Mann, der lebte einsam im Busch mit allerlei wildem Getier vertraulich zusammen. Er war wohl über hundert Jahre alt, sein weißer Bart wallte lang über sein schlichtes Kleid und alle geheimnißvollen Kräfte in Wurzeln und Kräutern waren ihm bekannt, auch verstand er die Zeichen des Himmels und konnte den Sonnenstrahl messen.

Als der alte kluge Mann vor dem Palast des Königs ankam, fand er daselbst eine große Menge Volks liegend, weinend und jammernd in Angst und Betrübniß. „Hilf uns! Rette uns! Du hast die Macht zu irdischer Glückseligkeit! Sage, was wir thun sollen, daß unsere Not ein Ende nehme!" So rief das Volk.

Der weise Mann erwiderte: „Thut das Rechte zur rechten Zeit," zog seine Schuhe aus und ging zu dem kranken König.

„Hilf mir!" rief auch dieser.

„Wer bist Du, o mächtiger Herr, daß Du Rat und Hülfe forderst von einem armen Sterblichen?" fragte der Alte.

„Kennst Du Deinen König und Herrn nicht?" schrie der Kranke, „ich bin es, der Eine, der Alleinige, Brahma's großer, würdiger Sohn, dem Du Erdenwurm helfen sollst."

„Bin ich ein Erdenwurm, so ziemt es mir nicht, meine Kunst zu üben an dem Sohne des Himmels, der viel mächtiger ist als ich. Draußen aber harren viel tausend Erdenkinder auf Erlösung von Dir."

Der Alte sprachs und wandte seinen Schritt zum Ausgang. In ohnmächtiger Wut sandte der Probekönig sein Schwert ihm nach, zischend flog es durch die Luft, aber es fuhr mitten im Gemach zu Boden, eine hohe Lohe schlug auf und mit Donnergekrach versank der goldene Palast mit dem Probekönig in die finstere Erde.

Zum Volk aber redete der Alte: „Geht zu Eurem früheren Herrn und fordert von ihm einen sterblichen Menschen zum König, einen Menschen, der einer irdischen Mutter Sohn."

Darnach kehrte er heim in seine Hütte. Daselbst hatte er heimlich einen jungen Gefährten, Vidhja, den Krieger, den Verbannten. Zu diesem redete er: „Auf, bereite Dich, mein Sohn, denn es wird nicht die Sonne untergehen, so schmückt Dich der königliche Stirnreif."

Doch der Jüngling antwortete: „Du allein, mein Vater weißt, ob ich würdig, an die Spitze eines Volkes zu treten. Deinem Gebot beuge ich mich. So wiederhole mir denn in der Stunde des Abschiedes die goldenen Lehren der Weisheit und der Menschenliebe, die Du in mein Herz pflanzest, daß sie festwurzeln und niemals ersticken unter Hochmut und Eigennutz."

Und so saßen die Beiden auf blumigem Hügel inmitten der Waldeinsamkeit und lehrten und lernten.

Nicht lange währte es, so drangen liebliche Töne lustgetragen zum einsamen Hügel. Schier unermeßlich dehnte sich ein glänzender Zug; vor prächtig geschmückten Elephanten wichen die schwankenden Gräser zur Seite, und die Tiere der Wildnis blickten scheu auf das Gewimmel. Immer näher drang die Musik und verstummte am Fuße des Hügels. Gramgebeugten Hauptes, in den zitternden Händen eine braune Locke und königlichen Stirnschmuck, stieg der alte den Hügel hinan und sprach:

„Komm, o Vidhja, Geschmähter, und errette mein Volk von Jammer und Qual. Wir harren Dein mit festem Vertrauen. Kannst Du verzeihen, so nimm als Sühne dies Kleinod."

„Nicht also, mein Fürst," erwiderte Vidhja und beugte seine Knie vor dem Greise, „sondern was Deine Huld mir schenket, das nehme ich in Demut an. Brahma aber erleuchte mich und segne mein Thun."

Mit jubelndem Schall kehrte der Zug heim in des Königs Stadt, und ward es von Stund an besser im Reich; denn unablässig sorgte und schaffte der König für sein Volk, Tag ein, Tag aus, und selbst in den Nächten rastete sein Sorgen nicht, da er dann in den Tempeln, beim Scheine des ewigen Feuers, sich Rats erholte aus den heiligen Büchern. Seine Schatzkammern öffnete er und spendete aus der ersten all das Gold und die blitzenden Demantsteine den Verarmten auf daß sie neues Ackergerät und Zugtiere für den Pflug sich beschaffen konnten, daß sie Saatkorn kauften aus den Nachbarländern des Ostens, und die gleich Wüstenteien daliegenden Felder wieder bestellten mit frohem Mute und in freudiger Arbeit.

Und der Segen Brahma's ward ihnen wie er Jedem wird, der mit Mut und Fleiß daran geht das Seine zu thun. — Danach that der König die zweite der Schatzkammern auf; denn nicht für sich begehrte er der von den Thronsassen früherer Zeiten gesammelten Barren Goldes und Reichtümer der Edelsteingruben des Landes, nur der Verwalter all dieser Schätze wollte er sein zu Nutz und Frommen seines Volkes.

Und er rüstete Karawanen aus, die hinauszogen mit Tausenden von Kameelen, beladen mit den Früchten des Fleißes der Landleute, der berühmten Waffenschmiede, der kunstreichen Teppichknüpfer und Elfenbeindrechsler, auf daß sie in der Ferne kaufen möchten, was sie in so emsiger Arbeit geschaffen, und heimbrächten auf den Kameelen, was in den anderen Reichen gewachsen und erzeugt war und Not that dem eigenen Volke. — Und abermals that der König die Schatzkammern auf und münzte aus der größesten von allen das Gold und Silber, das darin aufgehäuft war seit alten Zeiten, und gab es zum Lohne des Fleißes den Kasten der Niedrigen und Leibeigenen, deren Herzen und Augen überströmten in heißem Dank, da der König, der auch ein Sohn der Paria-Kaste gewesen, sie zu Freien machte, sie, die bisher Verachteten und Verpehmten, ihre Weiber und Kinder, dieweil sie herbeigeeilt waren auf seinen Ruf zu Hunderttausenden, Männer, Weiber und Kinder, um gewaltige Dämme aufzutürmen gegen die zerstörende Unheilsmacht der reißenden Ströme, auf daß die Erntefelder bewahrt blieben vor den vernichtenden Ueberschwemmungen, wenn die Eisgepanzerten, Wolkenschleier-umhüllten Felsgebirge vom Frühlingshauch getroffen wurden und unermeßliche Fluten hinabsandten in die Thäler und Ebenen, Alles zerreißend, Alles mit Schutt und Schlamm und Steingeröll bedeckend, so daß Jahrzehnte hindurch keine Saat und Ernte mehr möglich war. — Und auch den anderen Hunderttausenden lohnte der König ihren Fleiß aus den Schatzkammern und damit, daß er die Unfreien freigab, Männer, Weiber und Kinder, die auf seinen Ruf herbeigeströmt waren, um nach den Plänen des Königs Straßen zu bauen, hunderte von Tagereisen lang, von der Königsstadt aus wie Sternstrahlen nach allen Seiten hin durch das ganze große Reich; auf daß der Landmann, der Handwerker, der Kaufmann die Frucht all ihres Fleiß leicht könne dorthin schaffen, wo das Volk ihrer bedurfte und in Tausch nehmen für das, was die Bringer der Waren daheim bedurften für sich und die Ortsgenossen.

Und rings um das Reich, von einem Ende zum anderen die Grenze entlang, ließ der König Festungen und Schutzwehren bauen, von denen, die sich zu Freien gemacht hatten durch die adelnde Arbeit; er bemannte die Bauten mit seinen tapferen Kriegern und machte die Grenzwachen so stark, daß nun kein Feind mehr es wagte, das Land des Königs mit Krieg zu überziehen. Und von da ab konnte sein Volk in Frieden seinen Geschäften nachgehen, in Frieden die Künste gedeihen und die Wissenschaften, in Frieden die Dichter singen vom „König Friedenbringer", und in Frieden die Fleißigen ihrem Singen lauschen, und sich ergötzen bei Musik und Tanz und Spiel in den Stunden verdienter Rast nach der Arbeit!

Herrlich blühte das Reich auf unter des tapferen, des guten und weisen Königs Fürsorge, und die „Göttin des stillen Glücks", die Brahmatochter, thronte, ungesehen zwar, doch segenspendend, mit freigiebiger Hand, hoch über dem Lande im blauen Aether des nun versöhnten Himmels!

Nachdem so ein Jahr hinabgerollt war zur Ewigkeit, rüstete man zur Hochzeit. Und war der Freude durch's ganze Land kein Ende. Ehe aber Vidhja die holde Königstochter einführte in das Brautgemach, trug er die zierliche Gestalt auf seinen starken Armen hinauf auf das flache Dach des Königs-Hauses und legte es ihr zu Füßen, das gesegnete, glückliche Reich, ihr, des Reiches jungblühender Königin.

Da war kein Leid zu sehen, noch Not, sondern allein Glück und Frieden. Mit fröhlichem Angesicht pflegte der Bauer seines Ackers, auf neuen Landstraßen zogen vielzählige Karawanen nach allen Windrichtungen, selbst der Aermste summte ein fröhlich Lied bei seiner Arbeit, und in den Tempeln warteten die Priester ihres heiligen Dienstes und forschten in den Geheimnissen der Natur.

„Wie konntest Du, o Geliebter, das Elend wandeln in Glück?" fragte die junge Königin und Vidhja sprach: „Ich konnte es, weil ich nicht gottvermessen ein Herrscher über Geknechtete sein wollte, vor dem sie zitternd im Staube liegen, sondern ein Mensch wie sie und der erste Diener meiner Menschenbrüder!"

Da breitete die Abendsonne goldene Schleier über das junge Königspaar, und ein funkelnder Regenbogen spannte sich über Vidhja's braunlockigem Haupte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

daß ich Euer bischen Hab' und Gut ebenso rasch verprassen werde, wie ich das große, väterliche Erbe verpraßt habe —" unterbrach ihn der Alte mit höhnischem Auflachen.

„Ihr thut mir unrecht. Seht Ihr nicht, daß ich meinen thörichten Lebenswandel eingestellt habe."

„Weil Ihr nichts mehr Euer Eigen nennt, als das alte, baufällige Haus. Die Schiffe, die großen Speicher und alle beweglichen Habseligkeiten sind ja längst fort."

„Das ist leider wahr; ich hab' es arg getrieben, das muß ich selbst gestehen; aber wenn Ihr mich als Lehrling aufnehmen wollt, so werde ich von früh bis Abends arbeiten und Euch beweisen, daß ich ein Anderer geworden bin. Stellt mich nur auf die Probe und Ihr werdet sehen —"

„Was soll ich sehen? unterbrach ihn der Alte unwirsch. „Schwatzt nicht solch' dummes Zeug! Und wenn ich wirklich auf Euren tollen Einfall eingehen und Euch als Lehrling annehmen wollte, denkt Ihr, ich werde Euch später meine Gertrud und Haus und Hof dazu geben? Zeigt mir, daß Ihr so viel Geld habt, um mir einmal meinen Besitz abkaufen zu können, dann ließe sich eher mit Euch reden."

„Ich werde mein Haus verkaufen."

„Darauf habt Ihr schon jetzt Schulden machen müssen, um leben zu können. Nein, nein, das reicht nicht und all' Euer Bitten und Reden ist vergeblich. Legt mir zunächst 20,000 Schilling in Lübeck'scher Münze auf den Tisch und ich will's mit Euch als Lehrling versuchen und wenn ich dann seh', daß es Euch mit Euerer Besserung wirklich Ernst ist und Ihr allermindestens vier Jahr ein ordentliches Leben führt, dann sollt Ihr meine Tochter haben — das ist mein letztes Wort und damit Gott befohlen. —"

Der alte Gierke hämmerte nach dieser Erklärung so heftig auf seinen kupfernen Kessel los, daß Hans wohl merken konnte, hier sei jedes weitere Bitten vergebens. Ach und er hatte so fest darauf gehofft, daß der Vater Gertruds, von diesem Beweise grenzenloser Liebe gerührt, ihm die Hand der Tochter nicht länger weigern werde, denn konnte Jemand ein größeres Opfer bringen als er zu bringen gewillt war?! Er, der verwöhnte Sohn des reichen Kaufherrn Boeters war bereit, als Lehrling in die Werkstatt eines Kupferschmiedes einzutreten und wie Jacob viele Jahre um Diejenige zu dienen, die nun einmal sein ganzes Herz besaß! —

Jetzt war er auch mit diesem letzten Ausweg nichts und die Brust des jungen Boeters durchwühlte eine so wilde, grenzenlose Verzweiflung, wie er sie nie gekannt hatte. Je unerreichbarer ihm der Besitz des heißgeliebten Mädchens wurde, je herrlicher und verlockender stand sie vor seinen Augen.

Nein, nein, — er konnte nicht mehr weiter leben, jetzt war alles zu Ende. Und in seiner Verzweiflung fielen ihm plötzlich die letzten Worte des Vaters ein. — Der Sterbende hatte es ihm ja vorausgesagt, daß ihm bald nichts übrig bleiben würde, als seinem Leben ein gewaltsames Ende zu machen und er hatte ihm mit grausamen Hohne den Nagel im Keller empfohlen, den er ganz besonders für ihn hatte einschlagen lassen. — Und nun wares doch noch schlimmer gekommen, als der Vater geahnt! — Nicht die Not, die Qual um den Verlust der Heißgeliebten trieb ihn in den Tod. — Hätte er nur alles vergessen und dann, wie nach einem wilden Rausch diesen letzten Schritt gethan, er wäre ihm viel leichter gefallen; — aber jetzt, mit dem Bilde des teuren Mädchens im Herzen dieser Welt auf immer Ade sagen — das war doch bitter und dieser verzweifelte Entschluß entrang sich nur schwer seinem Innersten. — Und doch, — es mußte sein. — Ohne Gertrud gab es für ihn kein Glück, keinen Sonnenschein, kein Leben . . . erst dort Unten kam sein stürmisch klopfendes Herz, sein fieberndes Hirn zur Ruhe.

Jetzt war es bittrer Ernst. — Damals hatte Hans gar nicht daran gedacht, sich wirklich das Leben zu nehmen; er hatte sich wohlweislich den Strick um den Hals nicht so fest gelegt, daß es mit ihm so rasch und auf immer zu Ende gehen mußte; es war ihm ja nur darum zu thun gewesen, durch den kecken Selbstmordversuch den Vater zur Bezahlung seiner Schulden zu zwingen und der alte Herr hatte in seiner Aufregung gar nicht den Kniff des Sohnes bemerkt.

Kaum hatte Hans die Werkstatt des alten Gierke verlassen, da eilte er, wie von unsichtbaren Mächten getrieben, in den Keller des väterlichen Hauses; er mußte ja alle Hoffnung auf den Besitz der Geliebten und damit sich selbst aufgeben.

Dort, mitten im Gewölbe hing wirklich an einem mächtigen Nagel ein starker Strick herab. — Der Sohn mußte jetzt über die ihn tief verletzende Vorsorge des alten Herrn laut und verzweifelt auflachen. Wie zum Hohn grinste der ungeheure Nagel herab und dem Sohn war es, als ob das zürnende Antlitz seines Vaters von der Decke schaute und ihm seine dünnen, kalten Lippen zuriefen: „Da bist Du schon! Ich wußte es ja, daß Du Dich bald hier einfinden würdest. — Ich habe alles zu Deinem Empfange bereit stellen lassen! —"

Hans wurde von wilder Raserei erfaßt; er glaubte aus jedem Winkel des Kellers ein boshaftes, höhnisches Kirchern zu vernehmen und ohne weiteres Besinnen, stieg er auf den Schemel, der unter dem Nagel stand und schlang sich den Strick um den Hals. In wenigen Minuten war alles vorüber . . . Mit einem kräftigen Ruck stieß er den Schemel zurück. — Da schien plötzlich die Decke in allen Fugen zu krachen; — er fiel zur Erde und eine ganze Flut von kleinen Metallstücken ergoß sich über ihn und breitete sich auf dem Boden aus.

Hans wußte im ersten Augenblick nicht, was er davon denken sollte? — Hatte der Vater sich diesen Scherz mit ihm gemacht? Das war eben so albern wie boshaft und hätte er von dem sonst so verständigen, nüchternen Manne am wenigsten erwartet. — Unmutig tastete der junge Boeters nach den nächsten Metallstücken, die ihn, wie ein eiserner Regen, sehr unsanft getroffen hatten.

„Nein, das war kein Eisen; — so viel konnte Hans selbst in der hier herrschenden Dämmerung bemerken, — er trat an die Kellerluke, um die Stücke näher zu prüfen und er wollte seinen Augen nicht trauen — es waren Goldmünzen. — Wenn der auf dem Boden verstreute Haufen von demselben Metall war?! — Hans wagte kaum zu atmen. In fieberhafter Hast suchte er eine Hand voll davon zu ergreifen. „Gold! Gold!" — jauchzte er auf und wie von einem überwältigenden Gefühl getrieben, sank er in die Knie. „Vater, Vater ich danke Dir! Du hast mich durch Dein wunderliches Mittel gerettet; aber ich schwöre Dir auch, ich will fortan ein anderes Leben führen und wenn Du vom Himmel herab sehen kannst, dann sollst Du erfahren, daß Dein Sohn für immer gebessert ist. Ich danke Dir Vater! Du hast sogar vom Jenseits mir noch einmal die helfende Hand reichen wollen! Ich danke Dir vom Herzen und verzeihe mir, was ich Dir früher in meinem Leichtsinn angethan habe!" heiße Thränen rollten über die Wangen des im tiefsten Innersten erschütterten jungen Mannes.

Es erregte in der alten Hansestadt nicht geringes Aufsehen, als man erfuhr, daß Hans Boeters in die Werkstatt des Kupferschmieds als Lehrling eingetreten sei. Wenn man auch wußte, daß der Sohn des reichen Kaufherrn sein väterliches Erbe vergeudet hatte, so fand man einen solchen Entschluß doch wunderlich genug und die Meisten behaupteten, daß er schwerlich lange Kupfer klopfen und bald wieder seinen leichtsinnigen Lebenswandel beginnen werde.

Hans aber arbeitete unverdrossen und unermüdet vom Morgen bis zum Abend und der alte Gierke mußte gestehen, daß er noch niemals einen so fleißigen und tüchtigen Lehrling gehabt, aber wenn auch der Meister noch größere Leistungen gefordert, Hans würde sie mit Freuden erfüllt haben, hatte er doch jetzt das Glück, in unmittelbarer Nähe des teuren Mädchens zu sein und ein zärtlicher Blick aus ihren Augen belohnte ihn reichlich für die Anstrengungen eines ganzen Tages und wußte er doch jetzt, daß Margarethe nach Ablauf der Prüfungszeit die Seine würde.

Der alte Gierke hatte große Augen gemacht, als ihm der junge Boeters zehn Tausend blanke Dukaten auf den Tisch gelegt, das war weit mehr, als er für die künftige Ueberlassung seiner Werkstatt und seines Heimwesens gefordert und als ihm dann Hans erzählt, auf welche Weise er in den Besitz dieses Schatzes gekommen, wurde der ehrliche Kupferschmied ganz gerührt: „Bei Gott, das hat Dein Vater gut gemacht! Wenn doch alle Reichen solche Mittel fänden, um noch aus dem Grabe heraus ihre thörichten Kinder vom Untergange zu retten! Hans, wirst Du nun auch wirklich gebessert sein? Oder glaubst Du, daß Du später noch einen zweiten Nagel finden wirst?" fügte der Alte mit gutmütigem Scherz hinzu.

„Nein, Meister, den werde ich nie brauchen und nie suchen dürfen," entgegnete Hans mit großer Entschiedenheit. „Von dem Nagel werde ich mich freilich nicht mehr trennen, der soll mich stets daran erinnern, an welchem Abgrund ich gestanden habe! Und damit Ihr seht, daß es mir mit meinen Vorsätzen ernst ist, bitt' ich Euch, das ganze Geld in Verwahrung zu nehmen, ich werde kein Stück zurückfordern und glaubt mir, ich will schon fleißig schaffen und ein tüchtiger Kupferschmied werden, damit ich mich mit meiner Margareth, einmal ehrlich und rechtschaffen durchbringe."

Hans hielt Wort; er wurde bald in seinem erwählten Handwerk außerordentlich geschickt und der alte Gierke zögerte nach Ablauf der Prüfungsjahre nicht, ihm die Hand der Tochter zu geben.

Der Kupferschmied hatte sein Vertrauen nicht zu bereuen.

Hans Boeters blieb im ruhigen Geleise und er führte an der Seite seiner Margareth, für die er unverändert die zärtlichste Zuneigung bewahrte, ein still bescheidenes, zufriedenes Dasein. In seinem Hause herrschte Frieden und Glück. —

(Nachdruck verboten.)

Eine Testamentsklausel.

Novelle von **E. Rudorff.**

I.

Reich an kriegerischen Ehren, jedoch mit einer Schußwunde im rechten Bein, welche sein Verbleiben im Militärdienste unmöglich machte, kam der Major Curt von Ramberg am Ende des Jahres 1870 in seine Heimat, die Rheinlande zurück. Er war seit dem Eintritt in das Mannesalter durch eine große Zeit gegangen, und sie hatte seinem Charakter ihre Gepräge aufgedrückt. Die edelsten Kräfte des Menschenherzen: Treue, Pietät und Opfermut waren in seiner Seele lebendig. Ramberg vertiefte sich, während seine Genesung langsam fortschritt, in die Blätter der Geschichte, und wo auch immer Großes und Erhabenes geschehen war, es erfüllte ihn mit Genugthuung und Entzücken. Bei den Berichten, in welchem das Opferfreudige sich an niemals ermittelte Namen knüpfte, verweilte er mit ganz besonderer Vorliebe. Denn sie gaben ihm die beglückende Ueberzeugung, daß ungekannt auch jetzt viel edle heroische Naturen mit uns leben müßten, das Dasein reicher an unschätzbaren Gütern wäre, als es gewöhnlich den Anschein habe. Wie köstlich war zum Beispiel das Bild jenes einfachen Kriegers aus der Zeit des großen Kurfürsten!

Als dieser am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin die Schweden auf's Haupt geschlagen hatte, suchte er ihre durch diesen glänzenden Sieg hervorgerufene Bestürzung zunächst zur Eroberung des Herzogtums Pommern zu benutzen, dessen feste Städte größtenteils noch in Schwedischen Händen waren. Der Generalleutnant von Goertzke rückte zur Ausführung eines solchen Auftrages vor die Stadt Demmin, welche eine starke Schwedische Besatzung hatte, und durch einen festen Wall und einen tiefen, moorigen Wassergraben gedeckt war.

Goertzke beschloß, diese Feste womöglich durch Ueberrumpelung zu nehmen, und hatte eine stürmisch dunkele Nacht zur Ausführung dieses kühnen Vorhabens ausersehen. Fünfundzwanzig Dragoner, geführt von dem Wachtmeister Jobst Bertram, waren freiwillig vorgetreten, um das Unternehmen zu wagen, bei dem es darauf ankam, eine über den Graben geschobene Planke zu überschreiten, den Wall zu erklettern, die Thorwache nieder zu machen und den inzwischen außerhalb versammelten Truppen die Thore zu öffnen. Um 11 Uhr abends führte Jobst Bertram in aller Stille seine tapfern Fünfundzwanzig zu der Stelle, wo die Planke über den Graben geschoben werden sollte. Die Schweden mußten, sollte es gelingen, im Schlafe überfallen werden; tiefes lautloses Schweigen war daher die einzige Instruktion, die Jeder sich einzuprägen hatte. Der alte Goertzke war selbst zugegen und gab das Zeichen zum Hinüberschieben der Planke, was unentdeckt gelang. Der Wachtmeister betrat sie zuerst und kam wohlbehalten drüben an; ihm folgte in atemloser Stille Einer nach dem Andern, bis auch der Einundzwanzigste die schmale Bahn betrat. Er mochte ungefähr bis in die Mitte des Grabens gekommen sein — da plötzlich hörte man ein dumpfes Geräusch, wie von einem schweren Fall, die Wasser rauschen auf, die Planke klatscht zwei, drei Mal auf den Spiegel, dann ist Alles still wie zuvor. Ein Hülferuf, ein plätscherndes Herausringen aus dem nur wenige Schritte breiten Gewässer konnte den wackern Einundzwanzigsten retten; aber das Unternehmen, allein auf unverbrüchliches Stillschweigen gegründet, wäre leicht daran gescheitert, das wußte er. Darum mußte der Tapfere schweigend in den Tod gehen; die Ordre, der er sich Angesichts eines schrecklichen Unterganges klar bewußt blieb, schloß ihm den Mund.

Dieser Trauerfall konnte jedoch das Unternehmen nicht aufhalten; die letzten folgten und langten glücklich hinüber, und Goertzke eilte in das Lager zurück, um an der Spitze der Seinigen sich zum Eindringen bereit zu halten. Kaum sitzt er im Sattel, da knallen Schüsse aus der Stadt; der bekannte Siegesruf: „Hoch Brandenburg!" tönt durch die Nacht, die Thore fliegen auf und mit Hurrah dringen die Truppen in die durch jene tapfern Freiwilligen ihnen geöffneten Straßen. Bald flattert der rote Adler von den Wällen des eroberten Demmin.

Als am andern Morgen die fünfundzwanzig Freiwilligen vortreten sollten, konnten nur noch acht erscheinen, von den andern waren vier schwer blessiert, die übrigen, auch der Wachtmeister, waren tot. Die Leiche des Ertrunkenen war im unergründlichen Moor versunken, sein Vordermann wie sein Hintermann war geblieben, und sein Name ist nie ermittelt worden. In der Armee lebte jedoch die That des treuen Einundzwanzigsten noch lange fort und ein Soldatenlied singt von ihm:

„So starb ein Brandenburg'scher Mann,
Wer nennt den, der ein Gleiches kann?
Den Tod ohn' Ruhm und ohn' Gewinn
Nimmt schlichter Brandenburg'scher Sinn
Als Pflicht für seinen Fürsten hin."

Nach seiner völligen Wiederherstellung suchte der Major die Familien auf, mit welchen er vor Jahren in freundlichen Beziehungen gestanden hatte, und von allen Seiten kam man dem stattlichen, geistvollen Manne, dessen Familie stets hoher Achtung sich erfreut, zuvorkommend entgegen. Er fand sich bald inmitten eines fein gebildeten Kreises, in welchem Helene, die einzige Tochter des Intendanten Stockmann, als bewunderte Schönheit glänzte.

Jugend und Schönheit üben auf jedes Herz ihren Zauber aus, und der Major, der nach einem längeren Zeitraum wiederum in seinem Heimatlande und mit Menschen lebte, die ihn und sein Empfinden fast ohne Worte verstanden, befand sich in jener erhöhten Stimmung, die alle Eindrücke mächtiger werden läßt. Er war doppelt so alt, als Helene, und dachte keinen Augenblick daran, daß man in den Aufmerksamkeiten, die er dem reizenden Mädchen erwies, etwas anderes, als den Ausdruck eines beinahe väterlichen Wohlwollens finden könne. Helene lächelte zu den Neckereien ihrer Freundinnen, der Major erschrak bei der ersten Andeutung, welche man gegen ihn wagte. Hatte er sich vielleicht thöricht oder geckenhaft benommen? Durch die äußerste Zurückhaltung wollte er einen etwa begangenen Fehler zu verbessern suchen.

Später, als es sonst geschehen war, und langsamen Schrittes stieg er am nächsten Abnd die breiten Stufen hinauf, welche zu den Empfangzimmern des Intendanten führten. Es fand dort ein Ball statt, und man tanzte bereits, als der Major eintrat. Schnell durchschritt er den Ballraum und begab sich in ein Nebenzimmer, in welchem ältere Damen und Herren Karten spielten. Aber einen Blick konnte er doch auf das junge Völkchen werfen, das so fröhlich im Kreise sich tummelte! Der Major trat in die Thür, welche beide Zimmer verband, und grüßte Helene, welche von ihrem Partner soeben zu ihrem Platze geführt wurde. Es schien ihm, als ob sie errötete und ein freudiges Lächeln ihre Züge verklärte.

Sollte er zu ihr treten und wenige Worte der Begrüßung sprechen? „Stand gehalten!" flüsterte eine warnende Stimme in seinem Innern, und festgebannt blieb er auf derselben Stelle stehen. Die einleitenden Takte eines Walzers ertönten und man stellte sich wiederum zum Tanz. Helene lehnte alle Aufforderungen ab und zog sich in einen Nebenraum zurück, welcher den Tanzsaal mit dem Speisezimmer verband.

„Weshalb tanzt sie nicht? warum entzieht sie sich dem fröhlichen Kreise? ich muß sie beobachten." Schnell wie diese Gedanken in dem Geiste des Majors einander folgten, verließ er seinen Platz und näherte sich — hinter den Tanzenden vorschreitend — dem kleinen Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 21. **Mittwoch, den 15. März** **1893.**

Politische Wochenübersicht.

Der **Reichstag** braucht nicht erst aufgelöst zu werden, er löst sich schon von selbst auf. Die Präsenzziffer schmilzt mehr und mehr zusammen und täglich gähnen dem Tribünenbesucher größere Lücken entgegen. Es ist das ja keine neue Erscheinung, aber das Uebel hat sich gegen früher verschärft. Dabei gehen die Debatten gewaltig in die Breite. Drei Tage ist über den Post-Assistenten-Verband diskutiert worden. Hätte diese Diskussion nur eine Stunde beansprucht, sie wäre wirksamer gewesen. So war es nur ein Wettlaufen der Parteien um die Gunst der Post-Assistenten bei den Wahlen, da die letzteren noch nicht stattgefunden, der Siegerpreis noch nicht verteilt ist, so weiß man auch noch nicht, wer Sieger ist. Je schwächer der Reichstag besetzt, desto länger ziehen sich die Debatten hin. Man sollte meinen, dem Redner müßte die Lust vergehen, vor 30, 40 Leuten zu sprechen, von denen höchstens der dritte Teil einigermaßen zuhört. Aber es wird ja garnicht geredet, um von den Kollegen gehört zu werden oder gar dieselben zu überzeugen, es wird, wie man zu sagen pflegt, zum Fenster hinaus geredet, und da glaubt man vielfach, die Masse müsse es bringen. Bei beschlußfähigem Hause ist es möglich, durch rechtzeitige Schlußanträge die Debatten abzukürzen, bei beschlußunfähigem Hause geht das nicht, weil dann der Reichsbote, der sich seine wohl präparierte Rede verbeißen soll, einfach durch Erhebung des Zweifels an der Beschlußfähigkeit des Hauses die Beschlußfassung verhindert und der Sitzung ein frühzeitiges Ende bereitet.

Daß es zu einer **Auflösung des Reichstags** wegen der Militärvorlage kommen werde, wird immer unwahrscheinlicher. Die Verhandlungen in der Kommission schleppen sich noch immer langsam hin; eine Fülle von Material ist regierungsseitig auf Verlangen der Kommission herbeigeschafft worden. Ein großer Teil wird schließlich in dem Berichte, den die Kommission an das Plenum zu erstatten haben wird, Aufnahme finden, und damit in übersichtlicher Weise der Oeffentlichkeit zugänglich werden.

Der **Reichstag** scheint übrigens neuerdings ein etwas rascheres Tempo bei der Etatsberatung einschlagen zu wollen. Das ist aber auch nötig, wenn der Etat bis zum Beginn des neuen Etatsjahres, am 1. April, fertig gestellt sein soll. Wenn auf all die Punkte die in der ersten und zweiten Lesung des Breiten erörtert wurden, bei der dritten Lesung zurückgegriffen werden sollte, dann wäre die rechtzeitige Erledigung des Budgets in Frage gestellt.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** ist bereits in der dritten Beratung des Etats. Aber der preußische Etat muß auch erst noch die Beratung des Herrenhauses passieren, bevor er festgestellt ist. Früher hat das Herrenhaus wiederholt Ursache gehabt, sich darüber zu beschweren, daß ihm der Etat zu spät zuging; es mußte dann denselben Hals über Kopf durchgehen, um die Publikation des Etatsgesetzes zum 1. April zu ermöglichen. In diesem Jahre scheint diese Ueberhastung nicht nötig werden zu sollen.

Die im Abgeordnetenhause ausgesprochene Erwartung, daß die **Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag** scheitern werden, erscheint wenig stichhaltig, die deutsche Antwort auf die russische Offerte ist nach Petersburg abgegangen und der Botschafter Graf Schuwaloff hat dieselbe selbst überbracht. Derselbe wird in der Lage sein, über den Widerstand zu berichten den die deutsche Staatsregierung in weiten Kreisen des deutschen Volkes rücksichtlich des Vertrages mit Rußland findet und man wird an der Newa daraus den Schluß ziehen müssen, daß wenn Deutschland als Absatzgebiet für russische Produkte erhalten bleiben soll, es erheblicher Gegenkonzessionen an Deutschland bedarf.

Größte Genugthuung hat in Italien die Meldung hervorgerufen, daß **das deutsche Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit des Königs Humbert und die Königin Margarethe** nach Italien kommen wird. Die italienischen Blätter suchen in diesem Besuch eine Spitze gegen den Vatican, davon kann aber nicht die Rede sein; ebenso gut hätte man in der Entsendung eines außerordentlichen Abgesandten des Kaisers zu dem Bischofsjubiläum des Papstes eine Spitze gegen das offizielle Italien erblicken können.

Vor dem Schwurgericht des Seine-Departements begann am Mittwoch der **zweite Panama-Prozeß**, nämlich der Prozeß wegen der Bestechungen. Baron Reinach hat für die 1888 Losemission über 6 Millionen Franks an Syndikats- und Publizitätskosten erhalten, von denen ein nicht unerheblicher Teil zur Entlohnung von Deputierten und Senatoren gedient haben soll. Schon 1886 soll zur Erlangung der Vorlage des ersten Gesetzentwurfs betreffend die Losemission der damalige Minister der öffentlichen Arbeiten Baihaut 375,000 Franks erhalten haben. Außer Baihaut sind angeklagt D'Sausleroy, Mitglied der 1888er Kommission zur Prüfung der Losemissionsvorlage, de Vera, Dugue, de la Fauconerie, Gobron und Antoin Proust, außerdem die beiden Administratoren der Gesellschaft de Lesseps und Fontane. Baron Reinach ist tot, Arton, der lebhaften Anteil an der Korruption genommen, ist noch nicht ermittelt. Charles Lesseps erkläte im Verhör, daß die Regierung selbst zu den vorgekommenen Dingen ermutigt hätte. Der Präsident des Gerichtshofes forderte hierauf Lesseps auf, die Regierung in Ruhe zu lassen, was große Unruhe unter dem anwesenden Publikum zur Folge hatte. Der Lärm legte sich erst, als der Präsident drohte, den Saal räumen zu lassen. Die weitere Aussage Lesseps kompromittierte namentlich den früheren Minister Freycinet, den Führer der Radikalen und Ministermacher Clemenceau, sowie den früheren Kammerpräsidenten Floquet. Man darf übrigens noch auf mancherlei interessante Zwischenfälle im Verlauf des Prozesses gefaßt sein.

In der rumänischen Deputiertenkammer interpellierte der liberale Deputierte Fleva am Mittwoch über die allgemeine Politik der Regierung und kritisierte deren Verhalten bei den Hochzeitsfeierlichkeiten zu Sigmaringen. Die Antwort, welcher der Kultusminister Jonesen und besonders der Minister des Auswärtigen Lakovary darauf erteilte, hatte eine glänzende Kundgebung für die Regierung zur Folge, in deren Verlaufe Fleva von seinen Freunden desavouiert wurde. Aus der Antwort Lahovary's ist zu entnehmen, daß die Kinder des Thronfolgers sicherlich die orthodoxe Taufe empfangen sollen.

Bei den **spanischen Deputiertenwahlen** sind die Ministeriellen mit großer Mehrheit Sieger geblieben. Der Marineminister hat nunmehr auf seine Absicht zu demissionieren verzichtet, wom't die Ministerkrisis beseitigt ist.

In Serbien verläuft die Wahlbewegung in landesüblicher Weise unter Mord und Totschlag, wozu besonders die Agitationsweise der Radikalen anreizt. Eine Anzahl Radikaler sind wegen Hochverrats und Beteiligung an den politischen Morden verhaftet.

Die **Pamirfrage** ist noch immer eine Quelle von Konflikten. Die chinesische Regierung erkennt die russische Uebersetzung des Pamirprotokolls von 1884 nicht an und hat ihren Gesandten in Petersburg entsprechend instruiert.

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat sich hinsichtlich der **Stellungnahme zur Wahlgesetz-Novelle** dahin schlüssig gemacht, daß sie im Plenum des Hauses für die unveränderte Annahme des Entwurfs, wie ihn die Kommission endgiltig festgestellt hat, eintreten wird, sofern die Aussicht vorhanden ist, daß dieselbe Mehrheit, die in der Kommission die Annahme der Vorlage bewirkte, dies auch im Plenum thun werde. Es ist richtig, daß manche Einzelheiten, die zum Teil nachträglich in den Entwu[illegible]eise die fingier[illegible]rimalein- komme[illegible]eiteilung der Z[illegible]ervativen nicht [illegible]größeren Wert [illegible]urch ein- stimmi[illegible] auf die Befrie[illegible]edeuteten Richtu[illegible] anderen Partei[illegible] und daß Anträg[illegible]t gestellt werden[illegible]noch ge- schehen[illegible] säumen, ihre F[illegible]

— [illegible]n **Cumberlan**[illegible]Zeitung" einige [illegible]s Berlin der „[illegible]Zeitung" brachte[illegible]ischen der preußi[illegible] Cumber- land [illegible]hten Ab- schluß [illegible]ndig be- friedig[illegible]n Biblio- thek w[illegible]et. Das berühr[illegible] Die dem Publi[illegible]s bleiben in un[illegible]m Herzog in bis[illegible]rund, die Angaben [illegible]gleich mit dem Herzog von Cumberland in dieser Form für nicht ganz zutreffend zu halten. Die Eigentumsrechte des Herzogs am Welfenmuseum und an seiner Privatbibliothek sind Seitens der preußischen Regierung nie bestritten worden. Es handelt sich aber wesentlich um die Königliche Bibliothek, deren Verbleiben in Hannover und deren Verwaltung. Davon enthält die Nachricht der „Weser-Zeitung" nichts. Es kann nun nicht bestritten werden, daß gerade der wertvollste Teil der königlichen Bibliothek aus den Privatmitteln der früheren Dynastie angeschafft ist, daß der Herzog also darauf Rechtsansprüche besitzt. Aber die preußische Regierung hat im Interesse der Stadt und Provinz die Absicht, die Bibliothek in Hannover zu belassen, und der Herzog ist, soweit unsere Informationen reichen, geneigt, diesem Wunsche zu entsprechen. Die von ihm gestellten Bedingungen sind gegenwärtig Gegenstand der Beratung im Ministerium. Ein alle Teile befriedigender Abschluß dieser Verhandlungen darf allerdings erwartet werden. Die Hoffnung, daß Hannover die wertvollen Kunst- und Antiquitäten-Sammlungen des Herzogs, sowie die königliche Bibliothek behalten werde, wird gewiß nicht getäuscht werden.

— Die Kommission für den Antrag Gröber (**Gewerbeordnung**) nahm folgende Bestimmung an: „Das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren im Wege des Abzahlungsgeschäfts bei Personen, in deren Geschäftsbetrieb Waren der angebotenen Art keine Verwendung finden, ist verboten."

— Die Sonnabend in Dresden zusammentretende **europäische Sanitäts-Konferenz** wird über 28 Fragen beraten, die zwischen Reichsregierung vereinbart wurden. Diese Fragen betreffen die möglichste Verständigung über Einfuhr- und Durchfuhrverbote beim Ausbruch von Epidemien, ferner die Abhaltung von See- und Landquarantänen, die Personen- und Güterbeförderung auf Eisenbahnen u. s. w. Alles im Allem gilt es festzustellen, welche Maßregeln zuläßig erscheinen, um die Interessen der Gesundheit und des Verkehrs in möglichsten Einklang zu bringen.

— Die **Reklame für die neue russische innere Anleihe** beginnt bereits. Berliner Börsenblätter bringen gleichlautende Nachrichten aus Sankt Petersburg, wonach der russische Finanzminister Offerten von Hoskier und anderen Pariser Häusern zur Uebernahme des Saldos der letzten 3 prozentigen Anleihe refusiert habe, da er denselben nicht zu verkaufen wünscht. Letztere Nachricht wurde bereits vor Monaten gemeldet, nur mit dem Unterschied, daß es damals hieß, die Verhandlungen hätten sich zerschlagen.

— In einem ausführlichen Artikel wirft die „Nordd. Allg. Ztg." einen **Rückblick auf das negative Resultat der ersten Lesung der Militärvorlage** und widerlegt die Behauptung, daß die gegnerischen Parteien mit einem Angebot entgegengekommen seien. Das Richter-Liebersche sogenannte Angebot, unter Beibehaltung der jetzigen Friedenspräsenzstärke die zweijährige Dienstzeit pure anzunehmen, würde den Wert des deutschen Heeres auf das Niveau einer Miliz und unter das Niveau der Heere der Nachbarn herabdrücken. Solche Schädigung der Wehrkraft, wie in diesem Angebot liege, wolle das deutsche Volk nicht und könnten die verbündeten Regierungen nicht annehmen. Es sei tief zu beklagen, daß Fragen, bei denen es sich um die Existenz Deutschlands handele, als Parteisache aufgefaßt würden; das seien sie nun und nimmermehr; auch keine irgend welcher anderen Partei angehörige Regierung könne den Weg beschreiten, welchen das Angebot vorschlage. Der Vorschlag Richter-Lieber aber, der nach der einstimmigen Ansicht der militärischen Autoritäten eine den Zwecken der Regierung entgegengesetzte Wirkung haben müßte, bleibe für die Regierung indiskutabel, er verlange Unmögliches.

— **Der Fürst und die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt** haben sich Sonnabend Vormittag von den kaiserlichen Majestäten verabschiedet und sind nachmittags nach Dresden abgereist, von wo die Rückkehr nach Rudolstadt erfolgen wird. Von ihrer Abreise legten der Fürst und die Fürstin in dem Mausoleum zu Charlottenburg und zu Potsdam (Friedenskirche) Kränze auf den Särgen des Kaisers Wilhelms I., der Kaiserin Augusta und Kaiser Friedrichs nieder.

— Die „Post" berichtet. Ueber die gestrige (Freitag) **Abstimmung der Militär-Kommission** hat der Reichskanzler unmittelbar nach der gestrigen (Freitag) Sitzung dem Kaiser Vortrag gehalten. — In Abgeordnetenkreisen erzählt man eine **Aeußerung des Kaisers**, die für die Situation charakteristisch sein dürfte. Von Seiten der Anhänger der Zedlitz'schen Schulvorlage — so habe sich Se. Majestät vernehmen lassen — sei deren Zurückziehung als ein Akt der Schwäche, als ein Zurückweichen vor einer künstlich gemachten Erregung der öffentlichen Meinung dargestellt worden und das sei ganz unrichtig. Nicht zurückgewichen sei man, sondern Se. Majestät habe grade an seiner Ueberzeugung festgehalten und sich einen Versuch versagt, ihn in eine andere Richtung zu ziehen: Trotzdem werde die Krisis des Schulgesetzes immer als das Zeichen einer schwachen Regierung hingestellt. — Die Militärvorlage werde jetzt Gelegenheit geben, durch die That zu zeigen, wie ungerecht dieser Vorwurf sei. Es werde der Beweis geliefert werden, daß der feste Wille seines Großvaters auch in Kaiser Wilhelm II. lebendig sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930315-13
DFG